

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 249.

Verlags-Preisnehmer No. 2963.

Samstag, den 30. Mai.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für den Monat Juni
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Politische Uebersicht.

Es ist die wohlthätige und sittigende Wirkung der Festtage, daß sie uns, wenn auch nur auf kurze Zeit, aus den Sorgen und Mühen des täglichen Lebens, aus dem Kampf ums tägliche Brod und aus den vielen anderen Kämpfen herausreißen, die uns Erdemwallern beschieden sind und die wir durchkämpfen müssen. Das Pfingstfest trifft uns diesmal in einem ganz besonders heftigen Kampf, in dem Kampf um die Reichstagswahlen, von deren Hauptschlacht wir nur noch eine Monatshälfte entfernt sind. Der Aufmarsch der Parteien ist einigermassen vollendet, die Kandidaten sind allenthalben nominiert, und in immer steigendem Maße wendet sich das allgemeine Interesse und die öffentliche Diskussion dem Ausfall der Wahlen zu, der für uns freilich ein verschleierte Bild zu Saiz darstellt.

Neben dem Wahlkampf, der das öffentliche Interesse jetzt nahezu absorbiert, ist dasselbe in der letzten Woche noch von zwei Ereignissen in Anspruch genommen worden, von dem Besuche des bayerischen Ministerpräsidenten in Berlin und von dem Prozeßverfahren gegen den nunmehr „ehemaligen“ Fährich Güssener. Dem Besuche des Freiherrn v. Podewils in der deutschen Reichshauptstadt war ein längerer Preßstreit vorangegangen, ob zwischen der bayerischen und preussischen Regierung „Unstimmigkeiten“ bestehen oder nicht. Der bayerische Ministerpräsident hat diese Behauptung bayerischer Blätter sowohl vor seiner Reise nach Berlin als auch in seiner Unterredung mit dem Reichskanzler Grafen Bülow entschieden dementiert, und daraus wird man wenigstens schließen können, daß besagte Unstimmigkeit zur Zeit nicht mehr besteht.

Dagegen scheinen solche Unstimmigkeiten noch immer in den Instruktionen vorhanden zu sein, welche den militärischen Vorgesetzten über die Behandlung der Untergebenen erteilt werden, oder wenigstens in der Art, wie diese Instruktionen ausgelegt werden. Das Prozeß-

verfahren gegen den überschneidigen Fährich Güssener hat nach dieser Richtung hin Mißstände aufgedeckt, mit deren Beseitigung hoffentlich nicht gezögert wird. Mit der Bestrafung des Güssener, die sehr milde ausgefallen ist, ist es nicht allein getan, sondern es muß die Frage aufgeworfen werden, wie ein Mann von der Qualifikation des Güssener überhaupt zur Offizierslaufbahn zugelassen werden konnte. Die strengste Auslese nach dem Grundsatz, daß, wer andere kommandieren soll, zunächst im Stande sein muß, sich selbst zu kommandieren, ist dringend geboten.

Die Essener Bluttat ist freilich ein Kinderspiel gegen die unerhörte „Bluttat“, welche die englischen Militärbehörden in Südafrika auf sich geladen haben. Der durch die englischen Behörden bewirkte Verkauf der typhösen Decken aus den südafrikanischen Lazarettten ist so ziemlich das stärkste Stück, was die Krämepolitik englischer Behörden bisher fertig gebracht hat. Für das Jahrhundert der Hygiene bildet dies behördliche Dubsensüß einen Schandfleck, der freilich würdig in die Geschichte des südafrikanischen Krieges paßt.

Daß die zarte Rücksicht auf Menschenleben und dergleichen doch immerhin ganz wertvolle Dinge keine besondere Eigentümlichkeit der derzeitigen englischen Regierung ist, hat sie auch darin gezeigt, daß sie den im Parlament geäußerten Wunsch, das Automobilrennen um den Gordon-Bennet-Preis in Irland zu verbieten, nicht erfüllt hat, obwohl doch der tragische und blutige Ausgang der gescheiterten Rennfahrt Paris-Madrid Veranlassung genug bietet, diesem Rennrennen auf offener Straße ein Ende zu machen. Aber die englische Regierung hat es gemacht wie jener Barbier, der seinem Jungen, welcher zum ersten Male einen Stunden rasieren sollte, besorgt zurief: „Fritze, schneid' dich nur nicht! Die englische Regierung hat nicht das Rennen verboten, sondern vielmehr angeordnet, daß auf dem Wege, wo das Rennen stattfindet, sich niemand aufhalten dürfe!

Der türkische Sultan weiß noch immer nicht, wie er mit den aufreißerischen Macedoniern fertig werden soll, und doch gäbe es ein probates Mittel; er brauchte nur eine Automobilfahrt Saloniki-Monastir zu veranstalten, und was von den aufreißerischen Albanesen und Bulgaren nicht der dufende Benzin vertreiben würde, das würden schon die Auto-Räder fleinkriegen.

In Kroatien wird noch immer demonstriert und dementiert; das erstere von den Kroaten und ihren südslawischen Stammesgenossen, das zweite von der ungarischen Regierung.

Ein vollkommenes Lohwabohu, und zwar insbesondere ein Nachrichten-Lohwabohu, herrscht in Marokko. Wenn das Wort gälte: „wer's glaubt, zahlt einen Preis“, dann müßte man, um alle vom marokkanischen Kriegsschauplatz eintreffenden Nachrichten glauben zu können, schon Tasermillionär sein!

Deutsches Reich.

Das rote Kreuz als Warenzeichen.

Mit dem 1. Juli tritt das Gesetz zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 in Kraft, das die Verwendung des roten Kreuzes, und zwar sowohl der Worte als auch der bildlichen Darstellung, zu geschäftlichen Zwecken untersagt. Da die Verwendung bisher sehr ausgiebig war, insbesondere in der Nahrungs- und Genussmittelbranche, und da zahlreiche Warenzeichen in die Zeichenrolle des Patentamtes eingetragen sind, bei deren Zusammenfügung das rote Kreuz eine wesentliche Rolle spielt, so müssen sich die Interessenten mit dem Inhalte des Gesetzes vertraut machen. Nach dem 1. Juli dürfen Waren oder ihre Verpackung mit dem roten Kreuz nicht mehr versehen werden, dagegen ist es gestattet, die bereits vorher damit versehenen Waren oder ihre Umhüllung und Verpackung weiter zu vertreiben, sofern sie mit einem amtlichen Stempeldruck der Polizeibehörde versehen sind. Die Inhaber von Warenzeichen mit dem roten Kreuz, die vor dem 1. Juli 1901 in die Zeichenrolle eingetragen sind, dürfen dasselbe bis zum 1. Juli 1906 fortführen und natürlich das Warenzeichen bis dahin auch auf ihren Waren oder deren Verpackung und Umhüllung anbringen; diese brauchen auch nicht gestempelt zu werden, sofern sie nur mit dem Warenzeichen versehen sind, wogegen die Pflicht der Stempelung wieder besteht, wenn die Anbringung des roten Kreuzes nicht in der Form des eingetragenen Warenzeichens geschehen ist. Auch in den vor dem 1. Juli 1901 zum Handels- oder Genossenschaftsregister zur Eintragung angemeldeten Firmen darf das rote Kreuz bis zum 1. Juli 1906 in jeder Form fortgeführt werden, das gleiche gilt von der Führung in dem Namen eines rechtsfähigen Vereins. Die mit der Führung der Handelsgenossenschafts- und Vereinsregister beauftragten Richter werden also nach dem 1. Juli zu prüfen haben, ob die Voraussetzungen für die Gestattung der Weiterführung des roten Kreuzes für die Dauer von drei Jahren vorhanden sind und gegebenenfalls mit den ihnen zur Verfügung stehenden Zwangsmitteln die unmittelbare Beseitigung herbeiführen müssen. Es ist nicht außer acht zu lassen, daß die nach dem neuen Gesetze nicht mehr gestattete Verletzung von Waren oder deren Verpackung oder Umhüllung mit dem roten Kreuz nicht nur die in dem Gesetz vom 22. März 1902 vorgesehene Strafe nach sich zieht, sondern auch unter Umständen die Bestrafung wegen unlauteren Wettbewerbs herbeiführen kann; denn es wird hierdurch das Ansehen erweckt, als sei demjenigen, der die Ware in Vertrieb bringt, die Erlaubnis hierzu von der Landeszentralbehörde in Gemäßheit der von dem Bundesrat aufgestellten Grundsätze erteilt worden; wenn auch hierdurch nicht das Ansehen erweckt wird, als sei eine gewerbliche Auszeichnung für die mit dem roten Kreuz

Feuilleton.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

XIII.

1.

Beim Ministerpräsidenten Dr. Sturdza. — Die Entwicklung Rumäniens. — Rumänien und Deutschland. — Die Stellung Rumäniens zur macedonischen Frage. — Ein Auspruch des Fürsten Bismarck. — Die finanzielle Befundung Rumäniens. — Im Sturdzischen Hause.

Bukarest, 19. Mai 1903.

„Sehen Sie, das wird von so vielen Besuchern Rumäniens bei der Beurteilung unseres Landes und Volkes vergessen, daß letzteres aus drückend schwerer Vergangenheit hervorgegangen ist — und wie lang ist's her? Nicht fünfzig Jahre! Unter türkischer Vormachtigkeit standen wir und noch schwerer unter jener Rußlands. Binnen vier Dezennien — und was ist solche Zeit im Leben der Völker! — hat sich Rumänien zum selbständigen Staat entwickelt. Zwei Punkte sind hierbei hervorzuheben: das eigene Wert der Rumänen, dann die Tätigkeit König Carols, ihres Hohenzollern, der mit eisernem Pflichtgefühl, mit unermüdlicher Hingebung, mit dem Takt und Verständnis für die schwierigsten inneren Fragen und äußeren politischen Fragen Ordnung und Stetigkeit in die verwirrten Verhältnisse unseres Landes brachte.“

Wir saßen uns gegenüber in dem schmalen, hohen, an den Wänden mit bis zur Decke reichenden Bücherregalen versehenen Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten Dr. Sturdza; das im kleinsten Kreise eingenommene Mahl war vorüber, und es plauderte sich nun so hübsch in dem stillen, lauschigen, von einem ersten und großen Lebenswerke erzählenden Gemach, dessen breites Fenster nach dem in Blütenprang prangenden Vorgarten der päpstlichen Villa hinausging. Hell fiel der Schein der

Ampel auf mein Gegenüber; nur der weiße, kurzgehaltene Bart deutet die zurückgelegten Siebzig des Ministerpräsidenten an, frisch wie bei einem der Jüngsten ist die Farbe des Gesichts, klar, frei und freundlich der Blick der scharfsinnigen, braunen Augen, unermüdliche Arbeitslust drückt das ganze Wesen aus, denn jeglicher Tag hat für diesen hervorragenden Mann mehr wie zwölf Arbeitsstunden, von wohlthuender Ruhe und Einfachheit ist sein Wesen, in volldemem Deutsch, das feinerlei fremdländische Beimischung aufweist, führt der Minister die Unterhaltung. Und wie gerne hört man ihm zu und folgt seinen abgeklärten, stets sicheren Ausführungen, die von dem weiten Blick des Staatsmannes, von dem tiefen Erfassen des Gelehrten, von der edlen Gesinnung des selbstlosen Menschen zeugen.

Wenn man auf die letzten vier Jahrzehnte unserer rumänischen Geschichte zurückblickt, fuhr der Minister fort, „so muß man auch mit freudiger Anerkennung der deutschen Mithilfe gedenken. Ein deutscher Fürst lenkte und lenkt Gott sei dank noch immer segensreich die Geschichte des rumänischen Staates, viele Deutsche waren mit uns tätig bei der Ausgestaltung unseres jungen Reiches, wir hatten von jeher die wichtigsten kommerziellen Beziehungen zu Deutschland, eine deutsche Gesellschaft baute die ersten Eisenbahnen, und daß wir diese später ohne zu große Opfer, vor allem unter Wahrung unserer Selbstständigkeit, erwerben konnten, daß die Bankhäuser nicht zu unbilligen Forderungen stellten, dafür sorgte Fürst Bismarck, der, wie aus manchem Schreiben an mich und andere rumänische Politiker hervorgeht, mit warmem Interesse die Entwicklung unseres Staates verfolgte. Und diese Entwicklung ging auf dem politischen Felde nicht in Zurückweichen. Das eben charakterisiert Rumänien vor den übrigen Balkanstaaten, daß es mit großer Geduld und Ausdauer, aber auch mit scharfem Aufpassen die europäischen Verhältnisse beobachtete und die günstigen Momente zum Emporringen zu benutzen wußte. So wurden wir ein ruhiges Reich, so befestigten sich immer mehr unsere guten, dauernden Beziehungen zu

Deutschland und zu Österreich. Diese Sicherheit unserer Politik trug ihre Früchte bei der Proklamierung Rumäniens zum Königreich; wir brauchten nicht erst um die Zustimmung Europas zu bitten, König Carol hatte sich als Staatsmann, als Feldherr erwiesen, ihm und uns ward der wohlverdiente Lohn zu teil.“

„Und wie, Erzellenz, stellt sich Rumänien zu der macedonischen Frage?“

„Wir bewahren auch da völlig unsere Gelassenheit und stehen, so lange Rußland und Österreich den Frieden wollen, woran auch nicht im geringsten zu zweifeln ist, abwartend den Ereignissen gegenüber. Wir leiden an keinerlei Vergrößerungssucht, wie vielleicht andere Balkanländer. Ich muß immer eines Ausspruches Bismarcks gedenken, den jener einst zu mir getan: „Ihr kleineren Staaten müßt Ruhe halten, macht eure Streitigkeiten unter euch ab, aber zieht uns Großmächte nicht hinein. Wir haben schon genug mit uns zu tun! Wir führen unsere Kämpfe, falls es sein muß und es unsere Interessen gebieten, allein aus und wollen uns nicht durch euch dazu bringen lassen. Tut ihr es aber doch, so geschieht es stets zu eurem Schaden. Wir Großen, wir verständigen uns dann schon wieder, aber seid überzeugt, ihr habt die Kosten zu tragen!“ — Gerade gegenwärtig muß man diese Meinung des Fürsten Bismarck besonders hervorheben. Nun, wir hier in Rumänien lassen uns nicht fortreiben, wir wollen Ruhe haben mit dem einzigen Wunsche, Herren im eigenen Hause zu sein und zu bleiben, in unserem Hause, welches stets fester ausgebaut werden soll.“

„Diese Ruhe ist wohl auch erforderlich für die fernere finanzielle Befundung Rumäniens?“

„Gewiß, auch in dieser Hinsicht. Und da gebe ich mich hoffnungsvollen Erwartungen hin. Als ich im Februar 1901 die Regierung wieder übernahm, war ein Defizit von 71½ Millionen Francs vorhanden, das binnen zwei Jahren zu Stande gekommen; wäre dies, selbst in geringerem Grade, noch ein drittes Jahr ähnlich weiter gegangen, so wäre unser Kredit völlig erschüttert worden,

versehenen Waren gewährt worden, so ist doch andererseits kein Zweifel, daß das Publikum daraus den Glauben schöpft, es müsse sich um eine ganz besonders empfehlenswerte und gute Ware handeln, weil eben die Erlaubnis zur Verwertung des roten Kreuzes für geschäftliche Zwecke regelmäßig überhaupt nicht erteilt wird; insofern wird das Wettbewerbsgesetz durch das Gesetz vom 22. März 1902 ergänzt. Natürlich findet daselbe auch auf die aus dem Auslande eingeführten Waren Anwendung; die Einföhrung von Waren, die im Widerspruch mit dem Inhalte des Gesetzes das rote Kreuz als Kennzeichen führen, ist vom 1. Juli an nicht mehr gestattet.

Ausland.

* **Frankreich.** Der ehemalige französische Minister unter dem Kaiserreich Chevreau ist im Alter von achtzig Jahren gestorben. Er war Minister des Innern im Kabinett Palikao im August 1870. Seit dem Sturz des Kaiserreichs hat er keine Rolle mehr gespielt. — Der „Figaro“ veröffentlichte heute einen angeblichen Brief von Parahre, dem Vertrauten der Familie Humbert, an den Minister Belletan. Parahre erjucht darin den Minister um seine Protektion unter Hinweis darauf, daß er Belletan vor längeren Jahren im Auftrage der Familie Humbert eine größere Geldsumme zugestellt habe. In dem Marineministerium wird die Auskunft gegeben, daß ein derartiger Brief niemals in die Hände Belletans gelangt sei. Es handelt sich also anscheinend um einen Erpressungsversuch, welcher lediglich eine Ahnung von den Enthüllungen gibt, welche die Familie Humbert vorbereitet.

* **Südafrika.** Der Allgemeine Buren-Unterstützungs-Verein ist jetzt fertig mit der Statistik der Anzahl von Witwen, Waisen und Verletzten in den beiden ehemaligen Republiken. Um zu dieser Statistik zu gelangen, haben sich nicht weniger als 66 Ausschüsse gebildet, von denen vier ihren Bericht noch nicht fertig hatten. Aus dem Bericht ergibt sich, daß es vor dem Krieg gab: im Freistaat und Transvaal 1560 Witwen mit 1063 Kindern, 149 Waisen, 54 Verletzten mit 96 Kindern und 69 Witwen mit 167 Kindern. Jetzt ist die Zahl der Bedürftigen in den beiden ehemaligen Republiken: 2095 Witwen mit 5103 Kindern, 979 Waisen, 561 Verletzten mit 559 Kindern. Zu dieser Gesamtzahl sind berechnet die 1873 Kinder von Witwern, die nichts besitzen, und die Angaben der verschiedenen Bezirke sind noch nicht einmal vollständig. Außer diesen Bedürftigen gibt es in beiden Ländern noch 836 Witwen mit 2314 Kindern, 275 Waisen, 95 Verletzten und 200 Kinder mit Verletzungen, die nicht unter die Bedürftigen gerechnet werden können. — Die „Chartered Company of British South Africa“ hat an Dr. Karl Peters eine Landkonzession von 23 450 südafrikanischen Morgen, nördlich von der Station Seadlands Siding an der Eisenbahn zwischen Umtali und Salisburg, verliehen. Das Land ist 4—5000 Fuß hoch und sehr gut bewässert. Die Quellflüsse des Ruenge, in einer Anzahl von Bächen, laufen über das Terrain, auf welches Dr. Peters bereits im Jahre 1900 sein Auge geworfen hatte. Das Land hat ein vorzügliches Klima, und das Gras ist sogenanntes „blaues Gras“, das beste für Pferde, Rindvieh- und Schafzucht. Auch gedeihen nicht nur alle Arten von europäischen Getreiden und Gemüsen, sondern ohne Frage auch Tee, Kaffee und Tabak. Die Konzession liegt an der südwestlichen Ecke von Znyanga, weil das Land etwa 1200 bis 1500 Fuß niedriger liegt. Dr. Peters beabsichtigt, das Gebiet alsbald in Kultur zu nehmen.

Aus Kunst und Leben.

* **Der Erreger der Pocken.** Vor der Gesellschaft für Medizinische Wissenschaften in Boston hat Professor W. T. Councilman angezeigt, daß er den lange gesuchten Erreger der Pocken entdeckt habe. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß der Keim gerade dieser Krankheit so lange verborgen geblieben ist, obgleich man doch hier am frühesten einen wirksamen Schutz herstellen und benutzen gelernt hat, der als erster bedeutender Vorläufer der Serumbehandlung gelten kann. Ost ist während der letzten Jahre die Kunde durch die Welt gegangen, der Erreger der Pocken sei endlich entdeckt worden, aber bisher haben sich die betreffenden Angaben noch immer als übertrieben erwiesen. Dr. Councilman hat seit zwei Jahren in Gemeinschaft mit vier jüngeren Forschern Untersuchungen über den Pockenkeim ausgeführt. Zuerst wurden die Kuhpocken studiert, dann der Gehalt der Bläschen und Pusteln, aber es konnte kein bestimmter Keim ausfindig gemacht werden, weil immer eine ungeheure Zahl von Bakterien verschiedener Arten vorhanden war. Schließlich führte eine anatomische Untersuchung der durch die Krankheit verursachten Verletzungen zur Entschleierung des Keims und seiner Entwicklung. In den tiefsten Zellen der Haut wurden kleine Körperchen von nur 1/100000 Millimeter Durchmesser gefunden, die auch schon von anderen Beobachtern bemerkt worden waren. Sie nehmen leicht Färbung an, sind einheitlich, wachsen an Größe, werden allmählich körnig und von unregelmäßiger Gestalt und umgeben sich schließlich mit kleinen Kreisen, wodurch eine größere oder geringere Ähnlichkeit mit den Amöben entsteht, zu denen namentlich der Keim der Malaria gehört. Zuweilen zerfällt der Keim allmählich auch in eine Zahl von Teilen. Die Entwicklung des Schmarogers scheint in einer bestimmten Folge von Zustandsänderungen vor sich zu gehen. Zunächst bleibt der Kern unverändert, eine Blase scheint das winzige Lebewesen zu umgeben und mit ihm zu wachsen. Plötzlich verschwindet sie, und dafür treten besondere Veränderungen im Kern ein; es erscheint ein Ring, dieser wächst, und ferner erscheinen Ringe in seiner Umgebung, so daß das Ganze ein schwammähnliches Aussehen annimmt. Der Kern zerfällt nun allmählich und gibt einen Körper frei, der nicht mehr wächst, sich aber immer weiter umgibt, bis er auflöscht und die Sporen (Samen) austreten läßt. Wie bei anderen Urtieren, zeigen sich also auch hier zwei Typen, einer innerhalb der Zelle und der zweite innerhalb des Kerns; der letztere ist mehr verwickelt und entspricht der geschlechtlichen Entwicklung. In den Kuhpocken findet sich nur der erste Typus. Bei der Impfung des Giftes auf einen Affen entwickeln sich schon beide Formen, also ähnlich wie beim Menschen. Der ganze Vorgang ist beendet, wenn die Blasen zu erscheinen beginnen. In diesen, sowie in den Pusteln oder Krusten finden sich jene Formen nicht, dagegen lassen sich die Sporen des Keims in den Blutgefäßen der Haut feststellen. Diese sind wahrscheinlich nicht die eigentliche Ursache des späteren Ausbruchs der Pocken, sondern bereiten nur den Weg für Eiterbazillen aus der Familie der Streptokokken. Der Pockenkeim würde also nicht zu den Bakterien, sondern zu den Urtieren gehören, wie auch schon andere Forscher vermutet haben, namentlich Guarnieri, Fuchs und Wassilewski.

* **Aus dem römischen London.** Aus London wird berichtet: Eine interessante archäologische Entdeckung haben die Arbeiter gemacht, die zur Zeit das alte Gefängnis in Newgate abreißen. Ein Teil einer alten römischen Stadtmauer, die London umgab, wurde zu Tage gefördert, als man unter dem Friedhof der zum Tode Verurteilten den Boden umgrub. Man wußte, daß sich diese Mauer unter dem Gefängnis befand, und der Vertrag, der mit den Unternehmern geschlossen wurde, enthielt eine besondere Klausel in Bezug auf die Erhaltung dieser Spuren aus ferneren Zeiten. Die Mauer, von der ein Teil leicht geprüft werden kann,

bestand aus keiselartigem Sandstein, Kiesel und Kalk; in bestimmten Zwischenräumen waren umgebogene Ziegel auf den Mauerblöcken angeordnet. Die unter der St. Agidiuskirche gefundene Basilika, das Bruchstück in der London-Wall-Street und der zu Tage geförderte Teil in der George Street sind die einzigen wichtigen Spuren, die noch von dem römischen Bau bestehen. Die Mauer wurde von dem Kaiser Konstantin ungefähr 305 Jahre n. Chr. errichtet, um die Stadt gegen die Einfälle der Pikten und Scoten zu schützen. Zu jener Zeit bestand sich im Norden der Stadt ein großer Wald voller Wildschweine. Später, um das Jahr 870, wurde die Mauer von Theodosius, dem General des Kaisers Valentinian, ausgebaut. Während der römischen Occupation war London kaum größer als Hyde Park. Das Niveau des Bodens war um 18 Fuß tiefer als das jetzige Niveau von Cheapside. Die Entfernung zwischen dem Wall im Norden und der Themse im Süden betrug eine halbe Meile, und zwischen dem im Osten gelegenen Turm und Ludgate im Westen betrug sie etwa eine Meile.

* **Ein neues Riesenluftschiff** wird gegenwärtig in San Francisco gebaut. Nach seinem Erfinder wird es den Namen „Stanley Airship“ führen, 288 Fuß lang sein und mit Rücksicht auf seine Größe aus Aluminium erbaut werden. Der Miskerfolg des Grafen Zeppelin scheint demnach nicht zur Kenntnis der Amerikaner gekommen zu sein, oder bei ihnen wenig Eindruck gemacht zu haben. Das Luftschiff soll ganz ähnlich wie das von Zeppelin eine cylindrische, an beiden Enden zugespitzte Form erhalten. Der mittlere cylindrische Teil erhält eine Länge von 16 Fuß, und die beiderseitigen zugespitzten Teile eine solche von je 56 Fuß. In der Längsrichtung wird es in zwei Kammern geteilt durch eine Scheidewand, die in 12 Fuß Höhe über dem Kiel durch den ganzen Körper verläuft. Der untere Teil ist dazu bestimmt, die Maschine, deren Betriebsmittel, die Passagiere, die Fracht, Post etc., aufzunehmen. Der obere Teil ist in sechs Kammern getrennt, die innen mit Seide ausgekleidet sind und mit Wasserstoffgas gefüllt werden sollen. Die Schrauben, die das Schiff treiben und lenken sollen, sind an der vorderen und hinteren Spitze angebracht. Ein großes Steuerruder unterhalb des hinteren Regels wird die Bewegung in wagemächtem Sinn und eine Reihe von seitlichen Rudern oder Schilden in senkrechtem Sinne lenken. Große Schrauben auf der Oberseite haben die Hebung und Senkung des Schiffes zu bewirken. Das Gewicht des gesamten Fahrzeuges, einschließlich der Maschine, wird 11 500 Kilogramm betragen. Der Erfinder rechnet darauf, daß das Fahrzeug wenigstens 30 Passagiere mit ihrem Gepäck und den nötigen Vorräten befördern wird, er hofft ferner, eine Geschwindigkeit von mindestens 110, vielleicht sogar von über 200 Kilometer in der Stunde zu erzielen. Die Fahrten eines kleineren Modells haben angeblich befriedigende Ergebnisse geliefert, doch ist kaum anzunehmen, daß das Riesenluftschiff einem besseren Schicksal entgegengehen wird, als seine Vorläufer.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Herr Wilhelm Stengel, ein geborener Wiesbadener, hat kürzlich als „Richard III.“ am Breslauer Stadttheater gastiert und, wie wir der „Bresl. Zig.“ entnehmen, großen Erfolg gehabt. Sein Engagement wurde in dem genannten Blatte warm empfohlen.

Der alle drei Jahre zur Verteilung kommende Preis für das beste belgische Drama in französischer Sprache wird, wie aus Brüssel berichtet wird, dieser Tage M. Maeterlinck für sein Stück „Monna Vanna“ zuerkannt werden.

Unter dem Vorsitz des Prof. Dr. F. J. L. Krämer (Ulrecht) hat sich, wie man berichtet, ein Comité gebildet, das Gelder sammeln will zur Fortsetzung der Ausgrabungen im Norden von Argos, die bis jetzt unter Leitung des holländischen Archäologen Dr. W. Vollgraaf dort stattgefunden haben.

Über die königlichen Theater ist jetzt der Jahresbericht für 1902 erschienen. Er erstreckt

Wir müßten also nicht nur jene 71 1/2 Millionen wieder einbringen, sondern auch derart wirtschaften, daß der nächste Staatshaushaltsetat keinerlei Unterbilanz aufwies. Das Budget wurde erheblich ermäßigt und eine gewisse Grenze gezogen, um Überschreitungen zu vermeiden. Und das ist gelungen. Im ersten Jahre hatten wir einen Überschuß von 21 Millionen, der des zweiten wird sicher 31 Millionen betragen, und das ward vor allem auf gesunder Basis erreicht. Durch fernere Einrichtungen konnten wir ohne neue Steuern und Anleihen die obige Schuld von 71 1/2 Millionen bezahlen und haben noch Gelder flüssig für dringende Arbeiten und für die Armee. Diese Ersparnispolitik soll fortgesetzt werden, die Zeiten der öffentlichen Anleihen und der Schulden sind vorüber, und die voraussichtlich sehr günstige Ernte dieses Sommers wird zur Kräftigung des inneren staatlichen Lebens gleichfalls erheblich beitragen, so daß wir mit vollem Eifer an die Vollenbung unserer Säßen und Eisenbahnen, sowie an die Durchführung manch anderen wichtigen Wertes gehen können.“

Diesen politischen Erörterungen schloß sich eine allgemeinere Unterhaltung im Salon an, wo Frau Joß Sturdza den würzigen Tee bereitete. Gleich ihrem Gatten stammt die Gemahlin des Ministers aus al-rumänischem Fürstengeschlecht, gleich ihm verleiht sie es, sich sogleich die Herzen zu gewinnen, und wie er plaudert sie meisterhaft in deutscher Sprache, mit französischer Lebhaftigkeit und Gewandtheit. Ein schier Herzenston herrscht in diesen gastreichen Hause, dessen Zimmer mit erlesenem Geschmack vereinte wertvolle, altentümliche Möbel und treffliche Kunstwerke bergen neben zahlreichen Erinnerungsgaben des Königs paares, die von treuer Freundschaft und Dankbarkeit des letzteren zeugen.

Was so außerordentlich sympathisch in diesem Heim berührt, ist die liebenswürdige Schlichtheit des ganzen Verkehrs, des freundschaftlichen Entgegenkommens, des sich als so selbstverständlich zeigenden Bemühens, jedem den Aufenthalt in diesen Räumen angenehm zu machen. Hier gibt's keine Steifheit und kein ängstliches Abwägen der Worte, kein Sichverbarrikadieren hinter Vorurteilen, keinerlei Überschwänglichkeit im Reden und Handeln. „Lritt ein, sei willkommen, so doppelt willkommen als

Fremder, der es gut mit Rumänien meint, mag es dir an unserem Herd gefallen!“

Alle Fragen von irgend welchem Interesse werden mit offenem Freimut behandelt und man braucht mit entgegengelegten Meinungen nicht zurückzuhalten; Klatsch und Tratsch aber sind gänzlich ausgeschlossen, mit desto größerer Vorliebe werden literarische und künstlerische Dinge erörtert und auch manch politischer Klang mischt sich dazwischen. Wie warm, wie innig ist der Ton, wenn auf das königliche Paar das Gespräch kommt, dann dringt auch aus der sonst so ruhig abwägenden Rede des Hausherrn in eindrucksvoller Art aufrichtigste Verehrung heraus: „Man muß den König lieben! Die Reinheit seines Herzens, die Bornehmtheit seiner Gesinnung, die Klarheit seines Wesens, seine tiefe Moralität müssen jeden gefangen nehmen. Seit 1866, wo der König ins Land kam, gab es nie ein Schwanken für ihn; er kennt Rumänien besser wie die meisten Rumänen, sein Fleiß ist erstaunlich, er wird nur noch durch seine Güte übertrroffen. Niemals ist der König nachtragend, seine Feinde, die ihn oft genug verleumdete, sie dürfen bei ihm genau auf den gleichen Empfang rechnen, wie jene, die stets zu ihm standen.“

Gar schnell flogen in dem Sturdzaschen Hause die Stunden hin, meist ist es spät, wenn man sich zum Fortgang rüstet, aber man weiß, daß das „Auf Wiedersehen!“ kein hohles Phrasengeklänge ist. Und wer beobachten konnte, mit welcher sorgender Liebe oft die Augen der schlanken Hausfrau, die sich den sonnigen Schimmer der Jugend bewahrt, zu ihrem Gatten hinüberflogen, sobald Depeschen oder sonstige Nachrichten gebracht werden, um aus seinen Mienen zu lesen, ob Gutes oder Schlechtes ihr Inhalt war, der weiß ferner, daß an diesem Herd das Glück sich niedergelassen, daß der Hausherr, der seit vierzig Jahren an den Geschicken Rumäniens auf das tätige mitgewirkt, vielleicht nicht soviel hätte erreicht, nicht so Bedeutames für sein Vaterland und den eigenen Ruhm hätte leisten können, wie es der Fall, wenn nicht in seinem Heim eine gültige Fee immerdar dem Frieden und der Zufriedenheit eine wohlige Stätte bereitet, so daß die Unrast und Verbitterung, daß Gah und Undank des inneren rumänischen Parteilebens nie über diese Schwelle gedrungen. —

2.

König Carol von Rumänien.

„Man muß den König lieben!“ Dies Sturdzache Wort, während der letzten zwei Wochen hier in Rumänien auch von so vielen anderen Seiten vernommen, der Schreiber dieses verstand es doch erst in seiner ganzen Wahrheit von dem Augenblick an, als König Carol ihm mit gültigen Worten begrüßte. In seiner im linken Flügel des Palais gelegenen Bibliothek, die an das Arbeitszimmer des Herrschers stößt, war es, ein hoheitsvoller Raum mit geschmückten Eichenmöbeln, die Wände völlig bedeckt mit büchergefüllten Regalen, aber auch mit manchen behaglichen Stellen und Nischen zum Plaudern, erlesen und traulich alles, mit dem sichtlich Eindruck, daß diese literarischen Schätze nicht zur Staffage dienen. Der König trug die helle Generalsuniform, ohne jegliches weiteres Abzeichen; wie es in seinen blauen Augen von Güte des Herzens und Bornehmtheit der Gesinnung leuchtete, so liegt auch ein gleich weicher, inniger Ton in dem Klang der warmen Sprache, so aufrichtig-freundlich ist das ganze Wesen, von so gerader Männlichkeit sein Auftreten, von so schlichter Würde sein Sichgeben. Schnell, vom ersten Wort an, schwindet jegliche Befangenheit und öffnet sich weit das Herz, mit dem Fürsten, der Großen geschaffen und sein reiches Wollen wie können einem hohen Ziele gewidmet, vereint sich der edle, das Leben von seiner wahren Seite erfassende Mensch, dem jeglicher Hochmut fern liegt, wie falscher Brumf, der ein tiefes Verständnis hat für alle Fragen des Daseins, das ihm auch nicht bitteres Leid und der Sorgen viele erspart.

Da aber zeigt sich gerade das harmonische, abgeklärte Wesen des Königs: kein Wort der Verbitterung, keins der Enttäuschung, wenn er gelegentlich von den ersten Stunden spricht, die ihm das Geschick gebracht, von der Zeit des ersten Ringens und Kämpfens vor nunmehr siebenunddreißig Jahren, von der wahrlich nicht leicht gewesenen Neuerung der Dinge im jungen rumänischen Staate. Auch er erwähnt, daß manch scharfe Beurteiler des heutigen Rumäniens kaum den richtigen Standpunkt annehmen, indem sie einzig das Vorhandene betrachten und nicht das Gewesene berücksichtigen der in verhältnismäßig kurzer Zeit durchgeführten völligen Umgestaltung fast aller staatlichen und öffentlichen Einrichtungen, daß

sich auf die Hoftheater in Berlin, Hannover, Kassel und Wiesbaden. Das das Berliner königliche Schauspielhaus anlangt, so ergibt ein Überblick auf seine Tätigkeit sehr interessante Gesichtspunkte. Dieses Institut brachte 187 Bühnenwerke zur Aufführung, darunter 11 Novitäten. Bemerkenswert ist in dem Bericht, daß zum erstenmal nach langen Jahren die Namen französischer Künstler in der Aufzählung der Gäste genannt werden. Coquelin aîné und Sarah Bernhardt erschienen. Im übrigen enthält der Rückblick zwei Mitteilungen, die von tief einschneidender Bedeutung für das Institut sind. Sie betreffen den Tod des Geheimrats Pieron und das Ausscheiden des General-Intendanten Grafen Hochberg. Am Wiesbadener Hoftheater gab's 21 Novitäten und 9 Neuinstudierungen. Auf dem Repertoire standen unter anderen Björnson, Sudermann und Hauptmann. Die beiden letztgenannten wenigstens gelten oder galten bisher in Berlin als noli me tangere.

Preise von 800, 500, 400 und 300 Mark schreibt die Zeitschrift für bildende Kunst (Verlagsbuchhandlung C. A. Seemann in Leipzig) für die besten Originalradierungen und Originalholzschnitte (Höchstmaße 17x24 Centimeter) aus. Letzter Einlieferungsstermin ist der 1. Oktober 1903.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Mai.

Postalische Schmerzen.

Das Schild an den Postbriefkästen mit der Mahnung: „Aufschrift und Marke nicht vergessen“ ist neuerdings auch in Berlin und seinen Vororten angebracht worden. An anderen Orten, auch in Wiesbaden, besteht die Einrichtung schon mehrere Jahre; sie ist anfangs für Orte mit Aussichtspunkten, besonderen Sehenswürdigkeiten und dergleichen verfügt worden, wo die Besucher Massen von Ansichtskarten in die Briefkästen steckten, und zwar vielfach ohne Aufschrift und oft ohne Marke. Nach der letzten Statistik der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung waren binnen Jahresfrist 77 280 Sendungen, die überhaupt keine Aufschrift trugen, darunter 50 580 Ansichtskarten, der Vernichtung anheimgefallen. Wegen mangelhafter Aufschrift wurden unanbringlich zusammen 250 600 Sendungen, darunter 145 370 Ansichtskarten. Auch die Unterbringung der zur Eröffnung eingesandten unbestellbaren Sendungen war sehr häufig unmöglich, weil die Absender unterlassen, ihre genaue Adresse in und auf den Sendungen anzugeben. Unter den endgültig unbestellbar gewordenen Sendungen befanden sich 888 400 Stück, das sind 66,8 vom Hundert der Gesamtzahl, in denen der Absender sich nicht genannt hatte. Sämtliche beteiligten Dienststellen widmen diesem Gegenstande unausgesetzt ihre Aufmerksamkeit und wenden dauernd die bereits erprobten Mittel zur Besserung an. Insbesondere sind die Postanstalten und deren Personal angewiesen, bei dem täglichen persönlichen Verkehr mit dem Publikum die Aufseherer fortgesetzt auf die Beachtung der Versendungs Vorschriften und die am häufigsten vorkommenden Verstöße aufmerksam zu machen. Das versuchsweise genehmigte Verfahren, daß über 250 Gramm schwere Briefe mit wertvollem Inhalt, deren Absender nicht ermittelt werden kann, den Empfängern ausnahmsweise gegen Einziehung des Unterscheidsbetrages zwischen dem Pafesporto nebst Bestellgeld und dem Werte der verwendeten Freimarken — bei unfrankierten Sendungen gegen Erhebung der vollen Gebühren — zugesellt und daß im Falle der Annahmeverweigerung die Empfänger um Namhaftmachung oder nähere Bezeichnung der Absender ersucht werden, wird dauernd beibehalten. Auf solche Briefe zc., in denen die Absender sich ungenügend bezeichnen oder ihre Wohnung nicht angegeben haben, wird von dem Aufschnitte, dem die Briefe zur Eröffnung vorgelegt haben, ein Stempel nach folgendem Muster aufgedruckt: „Es liegt im Interesse des Absenders, in oder auf allen Postsendungen stets seine genaue Adresse (Straße und Haus-

nummer) zu vermerken.“ — Einen beträchtlichen Prozentsatz der unbestellbaren Gegenstände bilden alljährlich während der Reisezeit die an Personen in den Sommerfrischen, Badeorten zc. gerichteten Sendungen, die an den Aufgabort als unbestellbar zurückgelangen, weil der Empfänger bereits abgereist war und seine neue Adresse nicht hinterlassen hat. In solchen Fällen ist es vielfach möglich, den Empfänger, der inzwischen an seinen ständigen Aufenthaltsort zurückgekehrt ist, zu ermitteln, weil dieser Ort häufig in der Aufschrift angegeben oder zugleich auch der Aufgabort der Sendung ist. Solche Sendungen werden, wenn es zweifelhaft ist, ob die Ermittlungen auch auf den Empfänger ausgedehnt werden sind, mit dem ausdrücklichen Ersuchen hierum der Aufgabepostanstalt wieder zugefertigt. — Wenn bei der Untersuchung von Beschwerden über unregelmäßige Briefbestellung mangelhafte Adressierung als Ursache der Unregelmäßigkeit festgestellt ist, fügen die kaiserlichen Oberpostdirektionen und die Postanstalten den Bescheiden an das Publikum gedruckte Zettel nach dem Muster des Aufhangs, betreffend die Anwendung einer richtigen, deutlichen und vollständigen Aufschrift auf Postsendungen, bei. — Zur Verhütung unberechtigter Nach- oder Rücksendungen werden Sendungen, die bei den Bestellversuchen nicht haben untergebracht werden können und nach- oder zurückgeleitet werden sollen, durch ortsländige, zuverlässige Beamte sorgfältig geprüft. — Postanstalten an gleich- oder ähnlich lautenden Orten tauschen unter sich Verzeichnisse der Firmen und hauptsächlichsten sonstigen Korrespondenten oder im Bedarfsfalle Adressbücher aus.

— Das Jahresfest der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen auf der Marksburg bei Braubach am Rhein findet in diesem Jahre am 23. und 24. Juni statt. Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der Protector der Vereinigung, hat, wie im vergangenen Jahre, auch dieses Mal seine Teilnahme fest zugesagt, außerdem wird die Frau Herzogin zugegen sein. Geplant ist für den ersten Tag eine Festversammlung auf der Marksburg mit einer Eröffnungsrede und kurzem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden, Birkh. Geh. Ober-Regierungsrats von Bremen, Berlin, und ein Vortrag des Architekten Bodo Ebhardt, Berlin, über „Deutsche Burgen“, sodann ein Festessen in der Batterie der Marksburg und einem besonders aufgeschlagenen Zelte, abends Burgbeleuchtung. Am zweiten Tag Fahrt mit Extrazug der Kleinbahn über Naßlätten nach St. Goarshausen, Besichtigung des Rheinfels, Mittagessen in der Villa in St. Goar, Fahrt nach Oberwesel und Besichtigung der Schönburg, abends Rückfahrt nach Braubach. Nähere Auskunft über Quartier erteilen die Mitglieder des Vorstandes der Vereinigung und Herr Dr. med. Romberg, für den Vorstand der Ortsgruppe Braubach in Braubach am Rhein. Der Preis beträgt für jeden Tag 10 M.

— Vom Grafen von Leiningen. Am 23. November 1901 fanden in Wiesbaden Ergänzungs- und Ersatzwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung statt. Der Graf von Leiningen, welcher nach seiner Verurteilung wegen Ehebruchs zu einer Gefängnisstrafe ins Ausland geflohen war, hatte seinen Oberförster beauftragt, für ihn die Wahl auszuüben; der Wahlvorstand lehnte es aber ab, den Oberförster als Vertreter des Grafen zuzulassen, da der Graf nicht als Juror angesehen werden könne. Nachdem dann der Kreisaußschußsekretär Beder und Genossen für gewählt erklärt worden waren, erhob der Graf nach erfolglosem Einspruch Klage gegen die Stadtverordneten-Versammlung und beantragte, die Wahlen für ungültig zu erklären. Der Bezirksauschuss entschied, wie i. J. berichtet, zu Gunsten des Grafen und erklärte die Wahlen für ungültig, weil der Graf nach seinem Entweichen nach dem Auslande berechtigt gewesen sei, sich durch seinen Oberförster bei der Wahl vertreten zu lassen. Die Entscheidung griff aber Beder allein durch Berufung beim Oberverwaltungsgericht an, welches auch die Vorentscheidung für

unzutreffend erachtete und Beder's Wahl für gültig erklärte. Das Oberverwaltungsgericht hat also, da nur Beder Berufung einlegte, nur dessen Wahl für gültig erklärt, während der Bezirksauschuss alle Wahlen für ungültig erklärt hatte.

— Der Deutsche Stenographen-Bund „Gabelberger“, der gegenwärtig 1725 Vereine mit ca. 65 000 Mitgliedern zählt, hat, wie uns mitgeteilt wird, nunmehr eine Stellenvermittlung für Stenographen und Maschinenschreiber, stenogr. Korrespondenten, Buchhalter zc., sowie stenogr. Damen eingerichtet. Zweck dieser Stellenvermittlung ist, der deutschen Geschäftswelt nur wirklich tüchtige stenographische Kräfte zuzuführen und die stenographischen Stämper unschädlich zu machen. Um nach dieser Richtung durchaus sicher zu gehen, verlangt die Stellenvermittlung von jedem Bewerber die Ablegung einer Prüfung über eine Mindestleistung von 150 Silben pro Minute. Die vorzügliche Organisation des Bundes ermöglicht eine solche Prüfung fast an jedem Plage Deutschlands, Osterreich-Ungarns und der Schweiz von 10 000 Einwohnern und darüber. Selbstredend orientiert sich das Bureau auch über die sonstigen Kenntnisse und Fähigkeiten des Bewerbers und ist auf Grund sorgfältig ausgearbeiteter Bewerbungsprotokolle in der Lage, den austragenden Firmen für sie besonders geeignete Bewerber empfehlen zu können. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Vorgehen des Deutschen Stenographen-Bundes „Gabelberger“ nur dazu dienen kann, das Interesse an der Arbeit bei den Stenographen zu erhöhen, das Ansehen der Stenographie zu heben und eine größere Verwendung derselben auch in den deutschen Geschäftsbüroen herbeizuführen. Bereits jetzt soll übrigens eine größere Anzahl Aufträge zur Besetzung von Stellen vorliegen. Da sich hierunter auch solche von Behörden befinden, soll man seitens des Bundes mit der Absicht umgehen, die Stellenvermittlung auch auf Bureau- und Gemeindebeamten zc. auszu dehnen. Wegen weiterer Mitteilungen wende man sich an die Stellenvermittlung des Deutschen Stenographen-Bundes „Gabelberger“ zu Bernburg (Anhalt).

— Vorsichtig beim Käfen. Der allgemeine Gebrauch, Nähnäden in den Mund zu nehmen und mit den Zähnen anzuspitzen, gibt zu ernstlichen Bedenken Veranlassung. Abgesehen davon, daß manche Farben, die zum Färben der Nähseide und Zwirne verwendet werden, an sich schon giftig sind, kommt es auch vor, daß die Seiden, um das Gewicht zu erhöhen, mit Blei oder Quecksilber getränkt bzw. beschwert werden. Gelangen auch nur kleine Mengen dieser Gifte in den Magen, so kann auf die Dauer der Gesundheit großer Schaden erwachsen und man hat oft gar keine Ahnung, woher Abkeim und geschwollene Lippen kommen mögen. Außerdem steht das Spitzen mit den Zähnen unschön aus und schadet den Zähnen.

— Ausstellung-Lotterie. Im Anschluß an die im Juni 1903 stattfindende Ausstellung für Kunst und Gewerbe in Cronberg wird Mitte Juli 1903 eine Verlosung von Gemälden und gewerblichen Gegenständen veranstaltet. Lose dieser Lotterie sind in Wiesbaden bei der Geschäftsstelle des Lokal-Gewerbevereins, Seilrathstraße 24, sowie in mehreren Papierhandlungen zum Preise von je 50 Pf. erhältlich.

— Erfrenliches für Zuckerfranke. Gestern noch waren die Kartoffeln als Gift für die zahllosen Zuckerfranken verschrien, heute heißt es, sie könnten nicht genug essen, denn Kartoffeln seien nicht nur nicht schädlich, sondern geradezu als Heilmittel zu betrachten. Professor Wolff an der Universität in Toulouse hat in der französischen Academie de medecine diese Rehabilitation der Kartoffeln unternommen. Er sagt, die Kartoffel bringe mit ihrem Reichthum an Wasser und organischen Salzen außer dem Nährwert den Diabetikern auch die Elemente einer alkalischen Kur zu. Also angefangen mit der Kartoffelkur.

— Verkehr mit Arzneimitteln. In den dieser „Tagblatt“-Ausgabe beigefügten „Amtlichen Anzeigen“ ist die Regierungs-Polizei-Verordnung betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken vom 2. Mai dieses Jahres nebst der Anweisung zur amtlichen Besichtigung der Drogen-, Material-, Farben- und ähnlichen Handlungen abgedruckt, worauf Interessenten hierdurch besonders aufmerksam gemacht seien.

d. Der Bonnemont, der uns am ersten Pfingstfeiertag verläßt, hat alles, was der April etwa verdorben haben sollte, wieder gut gemacht, ja, er hat beinahe mehr getan, als man von ihm nach dem gerade nicht sehr hoffnungsfroh stimmenden Anfang erwarten durfte: er hat uns nicht nur die gewünschte Wärme, sondern sogar Hitze

man auf der früheren recht schwachen Grundlage einen neuen Bau aufzuführen, zu welchem man die Bausteine nicht aus der Ferne holen konnte, sondern sie sich im eigenen Lande schaffen mußte, so gut sie eben vorhanden waren. Mit freudiger Hervorhebung von Einzelheiten berichtet der König von den Erfolgen Rumäniens auf den verschiedensten Gebieten schaffensfroher Regsamkeit, wie man mehr und mehr bemüht ist, die Bedürfnisse des Volkes im eigenen Lande herzustellen und welche wesentliche Fortschritte da gerade in den jüngsten Jahren erzielt wurden, mit dem Wunsch, den ja auch alle anderen Kulturvölker teilen, sich in wirtschaftlicher Beziehung vom Auslande möglichst frei zu machen. Und wieviele dankbare Worte streut er dazwischen, indem er jener gedenkt, die ihn auf seinem Lebensweg begleitet und deren Mitwirkung es ihm erleichterte, das von Anfang an gesteckte feste Ziel zu erreichen, mit welcher frohem Herzensteine spricht er von seiner Gemahlin und deren mannigfaltigen, wohlthätigen Bestrebungen zum Besten des Landes.

In der von ihm lebhaft und zwanglos geführten Unterhaltung zeigt der Herrscher für alles Interesse, was überhaupt einen modernen Menschen interessieren kann, dabei immer auf den Kern eingehend und durch seine offene Liebenswürdigkeit stets von neuem zu Mitteilungen anregend, jedes Thema des näheren behandelnd, welches angeschlagen wird, mag es private Beziehungen betreffen, mag es sich um literarische Fragen drehen, um Reisen und Reisende, um allerhand Begebenisse und Ereignisse, um Erinnerungen an berühmte und unberühmte Zeitgenossen, wobei der König ein außerordentliches Gedächtnis entwickelt für eine Fülle von Persönlichkeiten und Gesprächen, für weit zurück liegende Begebenheiten und Ervifoden. Auch die Beseitigung gibt sich durchaus natürlich, man merkt, ohne daß dies irgendwie bewußt zur Schau getragen wird, überall das umfassende Wissen und die erstaunliche Belesenheit des Königs, der, wie ihm Raufesiehende berichten, jedes nur einigermaßen erwähnenswerte Werk politischen, geschichtlichen, militärischen Inhalts studiert, das auf dem deutschen, französischen und englischen Büchermarkt erscheint. Und wieviel anderen Lesestoff gibt's daneben noch zu bewältigen, wie genau müssen die sechzig Minuten jeder Stunde geregelt sein, um die hundertfachen Pflichten zu erfüllen, die stets von

neuem an den König herantreten, für welchen der Tag sehr früh beginnt und sehr spät endet. So gewissenhaft er im großen ist, so auch im kleinen, und deshalb leistet er mit unermüdlicher, zielvoller Hingebung so vieles, erfüllt er seinen hohen Beruf, wie nur je ein Fürst, dem der Gott des Krieges den Lorbeer spendete und die Genien des Friedens die Palme reicheten, seinen Beruf erfüllt hat. —

Die Saat ist aufgegangen, die König Carol während eines langen Lebenswerkes gestreut. An trüben Tagen hat es wahrlich nicht in demselben gefehlt, schwer war oft die Last der Krone, aber ihr Träger verzagte nicht und betätigte die Worte, die er bald nach seinem am 22. Mai 1866 stattgefundenen Einzuge in Bukarest an seinen treuen Freund, den Kronprinzen und späteren Kaiser Friedrich geschrieben: „Mit meinem besten Streben will ich mich bemühen, das herrliche Land, das ich jetzt das meinige nenne, und die fünf Millionen Menschen, die mir ihr Wohl anvertraut haben, einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Sind wir doch alle, jeder nach seinem Teile, Arbeiter an dem saufenden Weistuhl der Zeit, und meine Lebensaufgabe ist es jetzt, auf dem Vorposten abendländischer Kultur, auf den das Schicksal mich hier gestellt hat, mit meiner ganzen Kraft mitzuwirken an der „Gotttheit lebendigem Reich.“ — Und gleichfalls an den Kronprinzen Friedrich waren die folgenden Zeilen gerichtet, als nach wuchtig-blutigem Ringen Rumänien frei und die Königskrone erworben war: „Dein warmgefühlter Brief war mir eine wirkliche Verzensfreude. Das Schönste, was der liebe Gott in den Menschen hineingelegt hat, ist doch die Treue —“

Diese Worte drücken gleich den vorangegangenen das innerste Wesen König Carols aus: treu hat er immerdar die schweren Pflichten erfüllt, welche ihm die Regierung seines Landes auferlegt, treu ist er stets dem rumänischen Volk geliebt von ersten Augenblick an, wo sein Fuß rumänischen Boden betreten, Treue wahrte er aber auch seinem alten Heimatlande, das stolz auf den Sohn deutscher Erde ist, der in der Ferne unter den schwierigsten Verhältnissen einen neuen, für den europäischen Frieden wichtigen Kulturstaat geschaffen, und Treue hielt er jenen, die er für würdig seiner Liebe, seiner Freundschaft, seines Vertrauens erkannte.

Zur Naturgeschichte des Amerikaners.

Da heutzutage so viel von den Amerikanern und der Stellung, die sie in der Welt einnehmen oder einnehmen wollen, die Rede ist, verdient ein soeben in London erschienenen Buch „The Preposterous Yankee“ von Montagu Bernon Pousonby, das viel besprochen wird, Beachtung. Der Verfasser geht mit den Amerikanern streng ins Gericht, er charakterisiert gewisse Schwächen und Auswüchse des Yankeeismus schonungslos. Ein paar Stellen mögen dies zeigen: „Man beachte des Amerikaners Fähigkeit für rühmredige Prahlerei! Sie ist wie die eines Kindes, das sein Spielzeuggewehr schultert und seine Absicht verkündet, auszuweichen, um Riesen zu töten. Der Anabe weiß sehr wohl, daß es keine Riesen gibt, und daß er, selbst wenn es welche gäbe, sie nicht mit seinem Gewehr töten könnte. Und so glaubt in Amerika niemand etwas, was er sagt. Der große „amerikanische Lügner“ ist amüsanter und interessanter. Selbst die Männer der Wissenschaft sind von der vorherrschenden Sucht für Ungenauigkeit ergriffen. Die größten Elektriker Amerikas fänden ihre Absichten genau in derselben aufgeblasenen und ungenauen Sprache wie ein Erfindungs an. Sie verkünden stets, was sie in der nächsten Woche tun werden. Einer meldet, er wird in einigen Tagen einen elektrischen Motor von fünfzig Pferdekraften im Gewicht von 14 1/2 Pfund zum Preise von 104,20 Mk. auf den Markt bringen. Seine Vorhersage gründet sich auf — absolut nichts. Es ist nur eine gewöhnliche, einfache, alltägliche, unverfälschte Lüge, mit der er die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und die gewöhnlich unter einem Bilde des Erfinders gedruckt wird, das ihn zeigt, wie er mit den Fingern durch sein langes Dichterhaar fährt und versucht, wie ein Marmorbild auszuweisen. Der Erfinder ist kein bössartiger Lügner. Er ist eben ein Lügner. Erzählt ein Amerikaner, daß er die ganze Nacht aufstiegt, so bedeutet das, er ist erst um 1 Uhr zu Bett gegangen; sagt er, er habe eben 1000 Dollars verdient, so waren es nur 53. Verkündet er, das Theater war so voll, daß das Publikum am Balkon hing, so war das Haus etwa halbvoll. Erzählt er, das Kleid seiner Frau kostete 500 Dollars und sie habe es in Paris gekauft, so will er zu verstehen geben, daß sie nie in ihrem Leben in Paris war, und daß das Kleid in einem Waren-

dekracht, die bereits so drückend geworden ist, daß die Pädagogischen Schulen gestern nachmittag die ersten Sitzungen hatten.

Neues vom Heusieber. Den am Heusieber Leidenden wird die Mitteilung willkommen sein, daß im abgelaufenen Jahre neue Entdeckungen und Erfindungen gemacht wurden, die die lästige und tödliche Heusieber weniger schlimm erscheinen lassen; wenn auch die völlige endgültige Heilung dieser Krankheit noch nicht in Aussicht gestellt werden kann, so können die Leidenden doch jetzt mit Ruhe und ohne große Furcht dem kommenden Heumonate entgegensehen.

Für die mit der Krankheit noch nicht Bekannten sei kurz gesagt, daß das Heusieber hauptsächlich in Augenentzündung, Schnupfen (bis zu 50 und mehrmaligen Entzündungen hintereinander) und Asthma besteht, es tritt alljährlich beim Beginn der Gras- und Kornblüte auf und verschwindet von selbst wieder mit dem Ende dieser Blütezeit, um in den folgenden Jahren wiederzukehren, und den einmal davon Befallenen in derselben Weise bis an sein Lebensende alljährlich wieder heimzusuchen.

Es ist deshalb zur Umgehung des alljährlichen Krankheitsanfalles als bestes Mittel angesehen worden, daß man während der Grasblütezeit, also von Anfang Juni bis Mitte Juli, möglichst weit vom Festland hinaus auf die See geht, und hierzu ist für Deutschland die kleine Insel Helgoland, wo zu dieser Zeit fast immer westliche und nördliche, aus der blütenstaubfreien weiten See herkommende Winde wehen, als der günstigste über der Vegetationsgrenze wird viel angewandt. Ist nun freilich seit langem die Grasblüte als Krankheitsursache erkannt, so war doch nicht festgestelt, ob die Reizursache die Samen- und Blütenstaubkörner in mechanischer oder chemischer Weise hervorgerufen wurden, ob etwa Nektarstoffe — ätherische Öle — den Reiz auf die Geruchs- oder Gesichtsnerven der Nasenschleimhaut ausübten, oder ob vielleicht ein auf der Blütehaufen der Bazillus die Ursache sei.

Hierin haben die Entdeckungen des Herrn Professors Dr. Dunbar im Oxygentischen Institut zu Hamburg neuerdings Klarheit gebracht; seinen jahrelangen Forschungen gelang es, den Nachweis zu liefern, daß eine in den Blütenpollen der Gramineen enthaltene einwertige Substanz das Heusiebergift sei; es gelang ferner dem Entdecker dieser die ganze Heusieberbehandlung umwälzenden Tatsache, ein Oxygen, ein Heilserum darzustellen, mit dem in Laboratoriumversuchen künstlich erzeugte Heusieberfälle niedergebracht wurden.

Eine andere hochwillkommene Erfindung hat Herr Dr. Mohr, Mägeln, mit der Herstellung einer Schutzvorrichtung gemacht, die unsichtbar und ohne eigentliche Belästigung in der Nase getragen, das Einbringen der Blütenpollen und damit die Heusieberanfalle verhindert, ohne das Atmen zu stören.

Auf einer anderen Grundlage beruht eine neue Behandlung des Heusiebers durch Herrn Dr. Fink, Hamburg, indem derselbe den Kranken Aristopulver in die Nasenhöhle (Nieserhöhle) einbläst. Ausführliches über alle diese und viele andere Behandlungsmethoden berichtet der Heusieber-Bund von Helgoland, eingetragener Verein, der seit einigen Jahren durch regelmäßige Umfragen in allen Interessentenkreisen eine allgemeine gegenseitige Aussprache vieler Hundert Heusieber-Ärzte, welche Nutzen und Nützlichkeit herbeiführt und aus den hierdurch zusammengetragenen Mitteilungen, wie alljährlich, so auch in diesem Frühjahr wieder eine eingehende, von Herrn Dr. Mohr, Mägeln, verfaßte Sammelschrift herausgegeben hat, diese wird allen Mitgliedern (Jahresbeitrag 3 Mk.) und allen außerhalb des Bundes des Bundes, Herrn Otto Schulz, Hannover, Mittelstraße 8 (während der Heusiezeit in Helgoland, Villa Meyers), zu richten.

Neue Notizen. Der Liebigbilder sammelt — und die Zahl der Sammler dieser bunten Empfehlungskärtchen der Liebig's Fleisch-Extract-Kompagnie ist bekanntlich sehr groß — der wird seine beste Freude an einer solchen erziehlichen neuen Serie haben. Einen Gelanternabend hat sie nicht; gewiß ist sie der neuen Zinnübungen durch die ersten Liebig's, deren praktische Handhabung sie durch sechs Szenen aus dem Leben illustriert: „Egelnacht“, „In der Eennhütte“, „Palm“, „Im

Manöver“, „Auf der Radtour“, „Beim Spazierritt“. Überall prächtige lebenswahre Gestalten in entsprechender Umgebung, beschäftigt mit der Zubereitung einer Speise, die durch Viebig's Fleisch-Extract aus der Zinnübungen Kraft und Wohlgeschmack erhält. Die Farbgebung dieser hübschen Serie schließt sich der Zeichnung ebenbürtig an.

Vereins-Nachrichten.

Der Gesangsverein „Frohlin“ hält sein Generalprobe am Samstag, den 1. Juni, im „Homburg“, 30. Mai, abends 9 Uhr, in der Turnhalle, Beltrichstraße 41, ab.

Der „Männerturnverein“ wird am 1. Pfingstfesttag einen Männerausflug mit Musik veranstalten. Die Fahrt erfolgt 8 Uhr 30 Min. Vorm. mit der Deutschen Ludwigsbahn nach Camberg. Dasselbst Frühstück. Dann nach der „Tenne“, wo bei Herrn Gastwirt Bach zu Mittag gegessen wird. Von der „Tenne“ wird über Esch nach Idstein marschiert, wo in der früheren Werschen Gartenwirtschaft bis zur Rückfahrt verweilt wird. Auf die Schönheit der Gegend braucht man nicht besonders hinzuweisen, da dieselbe hinreichend bekannt ist. Eine zehn Mann starke Musikkapelle wird den Verein von hier aus begleiten. Anmeldungen zum Mittagstisch müssen bis spätestens Samstag nachmittag bei Herrn Engel, Paulbrunnstraße, oder Herrn Willi Göb, Beltrichstraße, erfolgen. Auch Nichtmitglieder können sich an dem Ausflug beteiligen.

Der Dilettanten-Verein „Urania“ veranstaltet am Pfingstmontag, den 1. Juni, von nachmittags 4 Uhr ab, auf dem „Bierhäuser Hof“ ein großes Gartenfest mit Tanz. Für die Besichtigung der Kunst, Kinderpiele, Fackelpolonaie ist bestens gesorgt. Bei unangenehmem Wetter findet daselbst im Saale humoristische Unterhaltung mit Tanz statt.

Der „Bäderverband“ veranstaltet am Pfingstmontag, den 1. Juni, im „Burggraf“ ein großes Gartenfest (im Saale Sommerabend) verbunden mit Luftballonaufstieg, Feuerwerk und großartiger Illumination.

Pfingstmontag, den 1. Juni 1903, begeht der Bäderklub „Heiterkeit“ das Fest der Fahnenweihe, verbunden mit Festzug, Festspiel, Bierbratler Warte; Festball im katholischen Gesellschaftsraum, Doyberstraße 24, von abends 8 1/2 Uhr ab. — Die Gesandtschaften für den Bäderklub „Heiterkeit“, sowie für den „Bäderklub-Verein“, dessen 30. Stiftungsfest ebenfalls am 2. Pfingstfesttage stattfindet, sind im 1. und 3. Schützenstraße 2, Wiesbadener Fahnenfabrik Wih. Dammann hier, Bärenstraße 2, abgeholt.

Der „Deutscher Bäderklub“ hält am 11., 12. und 13. Juli cr. das 3. Deutsche Mittelrheinhallenfest ab und verleiht diese Feier, zu welcher zahlreiche auswärtige Vereine eingeladen sind, sehr schön zu werden. — Die Preisurtheile der allerniedrigsten, Diplome, Kränze und Ehrenpreise wurde der Firma Wih. Dammann hier, Bärenstraße 2, übertragen.

Schießfeld, 28. Mai. Die Ausfahrten bezüglich der diesjährigen Oberrheintal werden immer unangenehmer. Seit der man sich immer noch von den Rixen einen einigermaßen befriedigenden Ertrag. In den letzten Tagen sind indes diese Befriedigungen nicht unbedeutend herabgemindert worden, da die jungen Früchte sehr viel zu Boden gefallen sind. Von der Rixen ernte läßt sich jetzt noch nichts sagen. Offensichtlich wird diese wohl für verschiedene andere Ausfälle hinreichenden Ertrag bieten. Den Weinbergen ist die sommerliche Witterung der letzten Tage sehr zu statten gekommen. Sie haben sich recht schön entwickelt und berechtigen gegenwärtig noch zu den besten Hoffnungen. — Im Monat August gedankt der diesjährige, unter der Direktion des Lehrers Frn. Jollmann stehende evangelische Kirchenchor aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens ein großes Kirchenkonzert zu veranstalten.

Schlungenbad, 29. Mai. Herr J. L. Finkenbach feiert heute sein Jubiläum als Portier des Königl. Gesellschaftshauses bezw. Kurhauses. Fünfundsiebenzig Jahre sind es her, daß die Wandelhalle neu erbaut, sowie die Kurhäuser für Kurwachen hergerichtet worden sind. Seit dieser Zeit verwaltet Herr Finkenbach die dadurch geschaffene Stelle als Portier zu allgemeiner Zufriedenheit des Badepublikums, von welchen manche ihr fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum treuer Wiederkehr mitfeiern könnten. Die unentwegte treue Dienstleistung in Verbindung mit freundlichem, zuvorkommendem Wesen sichern dem Jubilar die herzliche Teilnahme aller, die mit demselben in Berührung kommen. Hoffentlich ist es dem Jubilar vergönnt, seinem Posten noch manches Jahr vorzustehen.

Aus der Umgebung. Der „Handwerk-Verein“ zu Eddersheim feiert am 5. Juli cr. das Fest seiner Fahnenweihe, verbunden mit Volksfest. Die Wiesbadener Fahnenfabrik Wih. Dammann, Wiesbaden, Bärenstraße 2, ist mit der Lieferung der Fahne, sowie einer von den Festzug mit zu leistenden Fahnenfestschele beauftragt.

Bei einem Treibjagen im Hinterlandswalde zu Winkel erlegte Herr Johann Blämlin ein Wildschwein im Gewichte von 130 Pfund. In Rauenhain wurde die neue große, geschmackvoll eingerichtete Winterhalle eröffnet. Das Wetter war prachtvoll. Es wogte von Feiertagen. Gerümt wurde vor allem und von allen der gute Tropfen, der sehr, sehr preiswürdig hier aus verschiedenen Jahren, Lagern und Pressen verzapft wurde.

Herr Bürgermeister Reinhardt von Gypstein hat seine an der Hofferstraße neu erbaute Villa für 30000 Mark an Frau Gräfin Ratuliska aus Wiesbaden verkauft.

Die feierliche Eröffnung der Generalversammlung des Gewerbevereins für Nassau in Cronberg veranstalteten Ausstellung für Kunst und Gewerbe findet am Samstag, den 30. d. M., vormittags 11 1/2 Uhr, statt. Die Protektoren des Unternehmens, der Prinz und die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, werden dem Orte anwohnen.

An die neu errichtete Schulleitung zu Unterriedersbach ist Herr Schulamtsbevollmächtigter Schmidt von Hundsberg angeheft. In tiefe Trauer wurde die Familie Paul zu Siedling durch ein Telegramm verlegt, welches den plötzlichen Tod des Sohnes Rudolf meldete. Letzterer hand seit Februar als Heizer im Dienste der kaiserlichen Marine und ist auf der Fahrt nach Südamerika am Dampfer gestorben.

In Eschborn ist ein Tagelöhner des Landwirts Wih. Jraggen in der Scheune vom Gerüst gestürzt und erlitt, obwohl seine äußerliche, schwere innerliche Verletzungen, so daß seine Überführung ins Höchster Krankenhaus nötig war.

Die Einweihung der Christuskirche zu Mainz wird nun wahrscheinlich doch noch um einige Tage verschoben werden, weil man die Anwesenheit des Landesfürsten dabei nicht wissen möchte, der Großherzog jedoch an dem als Einweihungstag festgesetzten 24. Juni anderweitiger Verpflichtungen halber an Ergehenen verhindert wäre.

Ein Fall von Genickstarre ist vorgetrieben auch in der Bürgerstadt von Mainz ärztlich festgestellt worden. Die davon Befallene ist eine junge Dame, die auf Anraten des behandelnden Arztes durch ihre Angehörigen in das St. Rochushospital verbracht wurde. Zum Glück hat keine direkte Lebensgefahr vor. Der Matrose Zimmer aus Niederheimbach fiel bei Robelen von dem Dampfer „Overholz“ in den Rhein und ertrank.

Vermischtes.

Die Leistungsfähigkeit verschiedener Pferderassen. So lange die Straßenbahnen der Großstädte noch mit Pferden betrieben werden, war es natürlich von außerordentlicher Wichtigkeit, leistungsfähige Tiere zu bekommen, die meist von auswärts bezogen wurden. Hierbei hatte man nun Gelegenheit, die einzelnen Rassen auf ihre Leistungsfähigkeit hin zu prüfen. Die dänischen Pferde bewährten sich für mittleren Dienst sehr gut, brauchten aber längere Zeit zur Acclimatisation und mußten geschont werden. Waren sie einmal eingewöhnt, so versahen sie ihren Dienst ausgezeichnet. Die Normannen aus dem nordwestlichen Frankreich waren sehr gute Zugtiere, besonders im Einspannerdienste, Bretonner Jugglere, dagegen nicht zu verwenden. Belgische Ardennen ertrugen das andauernde Traben nicht gut und ihre Hufe sind nicht widerstandsfähig. Ganz hervorragend und weitestgehend waren die Pferde der einzigen deutschen Rasse, die man erwarb, und dann kamen noch als gutes Material in Betracht kroatische Pferde und die sogenannten Galinzen, eine Kreuzung von ungarischen mit schweren französischen Pferden.

Eine Apfelsine in einer Apfelsine. Im Innern einer sonst ganz regelrecht entwickelten Glutapfelsine ohne Kern befand sich, wie aus Halle a. S. geschrieben wird, noch eine Apfelsine im kleinen. Sie ist auf einem vier Centimeter langen Stiel, hat 1 1/2 Centimeter Durchmesser und Haut und Farbe genau wie die Außenschele einer reifen Apfelsine und sogar an der Seite die noch anhaftende Blütennarbe. Der seltene Fall ist um so beachtenswerter, als er ein Beispiel zu der vielumstrittenen Frage der Möglichkeit einer Frucht in einer anderen Frucht bildet. — Die merkwürdigen Früchte sind an einen britanischen Fachmann, an Professor P. Ascherfen, nach Berlin gesandt worden.

Ein Denkmal für Tauben. In Paris besteht die Absicht, ein „Denkmal für die Tauben der Belagerung“ zu errichten, das die Dankbarkeit der Pariser für die geflügelten Boten während der Tage der Belagerung bezeugen soll. Der Bildhauer Frémiet, der bekannte Tierdarsteller, hat einen Entwurf dieses Denkmals fertiggestellt. Das Denkmal setzt sich zusammen aus einer Säule und einem mit Lorbeerzweigen umwundenen Wappenstein darüber, das die Stadt Paris symbolisiert; um die Säule sind Motive angebracht, die das Leben der Brieftaube darstellen. Links befindet sich ein Nest, in dem zwei Junge von den Alten gepflegt werden; am oberen Ende nimmt eine Taube, die eine Depesche trägt, ihren

haus am Broadway für 40 Dollars gekauft wurde. Der New-Yorker ist niemals völlig zufrieden, wenn er nicht irgend welchen Luxus macht. Seine Straßenbahnwagen sind mit riesigen Gongen ausgeschattet, die mit nervenzerstrender Kraft vom Morgen bis zum Abend ertönen. Seine Feuerspritzen, die ständig unterwegs sind, haben große Klingeln. Selbst die Krankenwagen, der einen Sterbenden in die Morgue fährt — denn die Amerikaner sind so praktisch, daß sie einen Sterbenden nicht ins Krankenhaus, sondern in das Leichenhaus schaffen —, ist mit einer großen Glode versehen. Überall hört man den New-Yorker rufen, klingeln und so lauten Lärm wie möglich machen. Der New-Yorker, der mit einer leisen, sanften Stimme begabt ist, wäre ein völliger sozialer Fehlschlag. In Hotels, Restaurants, an allen öffentlichen Orten, in Theatern oder bei Hundekämpfen hört man den New-Yorker in lauten heiseren Tönen über sich und sein Geld sprechen. Jedes sehnte, erste und zwölfte Wort ist „Dollars, Dollars, Dollars“. Wenn der New-Yorker bei Delmenico mit einem Freund speist und seinen Platz bei Tisch einnimmt, ruft er ihm zu, nachdem er umhergesehen hat, ob auch die anderen Gäste zuhören: „Ich habe gesehen an einem Geschäft von vier Millionen Teilgenommen.“ Dann spricht er den Rest des Abends über Diamanten, Grundbesitz, Aktien und Pfandbriefe. Der kleine Knabe, der andere Anbeten mit hölzernen Schwertern, Papierhelmen und Zinntrompeten um sich sammelt und stolz mit ihnen durch die Straßen paradiert, hat viel Gemeinsames mit einem gewissen Prozentsatz von Amerikanern, deren Entwürde es bildet, ein lächerliches Kostüm anzuziehen und wie Affen, die einem Leierkasten entstrungen sind, umherzustolzieren, wobei sie glauben, daß sie dadurch großen Ruhm und Auszeichnung auf ein oder zwei Jahre zum Gouverneur eines amerikanischen Staates erwählt, so erneuert er sofort eine Herde dreiklassiger Politiker zu Mitgliedern seines „Stabes“. Die meisten dürften den Titel „Oberst“ führen, selbst wenn sie nicht wissen, auf welcher Seite man den Säbel trägt. Die Mitglieder dieses Stabes tragen wunderbare und

prächtige Kostüme. Die Hüte, die diese „Obersten“ tragen, können gewöhnlich nicht in Washington gepakt werden. Wenigstens ein ausgewachsener Strauß wird seiner Federn beraubt. Ein Hefe könnte auf den Epaulettes sitzen, und das Schwert ist ein Niesendring, mit Orden und Plittertram und Schmuckstücken bedeckt. Wenn ein Mitglied des Gouvernements die Fünfte Avenue entlang geht, so sieht er wie eine Art kondensierter Regenbogen aus. Um dem abgeschmackten Amerikaner die Gelegenheit zu geben, sich in allen seinen lächerlichen Kleider auszustellen, werden alle möglichen Prozeduren veranstaltet. Einmal im Jahre nehmen alle Kapellen in Amerika an der seltsamen Labour Day-Parade teil. Zwischen ihnen marschieren vielleicht 20000 Zimmerleute mit blauen Schärpen um die Taille, Dreimaßern und larmesinroten Gamaschen. Dann folgen 500 Schornsteinfeger, jeder in die amerikanische Flagge gefüllt und dabei trommelnd. Nach ihnen kommen 3000 Stukatureur in blaue seidene Trikots und blasen die Posaune. Dann folgt ein Bataillon Zimmerleute, eine Brigade Kohlenläufer u. s. w. Bei dieser Parade erinnert nichts so viel die Würde der Arbeit, jeder Verfallt nicht so viel wie möglich unter einer Maske von Gold und Purpur. Angeblüh ist er stolz auf seine Beschäftigung, in Wirklichkeit rühmt er sich seiner alberten Kleider. Der amerikanische Geschäftsmann trinkt abwechselnd sehr heißen Kaffee und sehr kaltes Eiswasser. Er verschlingt Pflaumen, Äpfel, Eierkuchen, Koteletts, gefacktes und gefacktes Rindfleisch, und wenn er dann ins Bureau zurückkehrt, mundet er sich, daß der große „Schöpfer aller Dinge nicht eine Verdauung ersand, die das verträgt...“

Vom Südhertisch.

Der Ruf der Maja. Traumsagen über das Leben von Elsa Asenijeff. (3. Aufl.) [Veipzig, Hermann Seemann Nachfolger.] Ein originelles Buch in vornehmer, eigenartiger Ausstattung. Elsa Asenijeff, die Freundin Alingers, über dessen Beethoven sie auch ein wertvolles und interessantes Buch geschrieben, ist offen-

bar, auch als Schriftstellerin, ein slavisches Rassenweib. Dies seltsame Buch, voll von glühenden Phantasien, von Paradoxen, von nihilistischen Währungsphantasmen, von vulkanischer Asche, aber vielfach auch reich an Dichterschnitz und Geistesblitzen, ist ein echtes Zeitprodukt. Lebensreiche Frauen, die im Emanzipationskampf des Selbst selber streben, den Schleier der Maja zu lüften, werden mancherlei Anregung daraus schöpfen und sich vielleicht auch zu einem literarischen Genuß durchringen, aber wir möchten nicht, daß alle Frauen, und zumal die jungen Mädchen nicht, dies Buch „reißend“ fänden. Wie heißt doch das schöne Lied: „Fischerin, du kleine, fahre nicht alleine, fahre nicht im Sturmgebraus — in das weite Meer hinaus.“ Nun, wenn auch nicht dem großen weiten Meer, so doch einem wild aufgeregten See in teils felsigen, teils blumigen Ufern gleicht dies Büchlein. Sch. v. B.

Der Verlag der deutschen Orient-Mission (Berlin W., Lützow-Ufer 5) gibt jetzt eine Erwiderung von Professor Dr. Fritz Hommel auf Deltischs Babel- und Bibel-Broschüre schon in der zweiten Auflage heraus. „Die altorientalistischen Denkmäler und das alte Testament“, mit einem Nachwort über den Namen der babylonisch-assyrischen Religion orientierenden Exkurs. (Preis 1 Mk. 50 Pf.) Es genüge hier, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser es unternimmt, zu beweisen, daß der Inhalt einer solchen willkürlichen, wenn auch gestrichel durchgeführten Geschichtskonstruktion, wie sie Deltisch unternimmt, keinerlei Stütze verleiht, geschweige, daß ihm welche monumentale Zeugnisse aus dem Altertum dieselbe fordern. Auch die Vermutung, daß Deltisch noch unveröffentlichte oder wenigstens dem Publikum noch nicht in Übersetzung zugängliche Texte im Hintergrund hätte, weil er mit solcher Gewißheit den oben gekennzeichneten Standpunkt zur Basis nimmt, sei nicht richtig. Im Gegenteil existiere eine ganze Reihe inschriftlicher Zeugnisse, die ein entschiedenes Beto gegen eine derartige Vergewaltigung der biblischen Überlieferung einlegen.

Flug; rechts sitzt eine andere, die von der feindlichen Kugel getroffen ist, unter zerbrochenen Flintenkugeln und Granatstücken. Auf der Säule ist nur das Datum „1870“ angebracht. Das Comité hofft, für das Denkmal einen Platz im Park Monceau zu erhalten.

Kleine Chronik.

Forkastor Hertel, der am 23. d. M. abends im Walde auf Waldwarter Röder, den er für einen Wilderer hielt, schoß und diesen tötete, ist nunmehr seiner Verlegung ebenfalls erlegen. Röder hatte seinen Vorgesetzten ebenfalls für einen Wilderer gehalten und tödlich verwundet.

Von einem **Erzbischof**, der ein durchgehendes Pferd aufhört, hört man wohl selten. Es werde darum hier nach der „**Liberté**“ von Msgr. Sounois, dem Erzbischof von Cambrai, berichtet, der nach Düren gefahren war, um zu firmeln. Er war eben von seinem Wagen abgestiegen, um sich die Statue von Jean Bart anzusehen, als er ein Pferd, das sich von einem Wagen losgerissen hatte, auf sich zuprengen sah. Ohne Zögern warf er sich ihm entgegen, brachte es zum Stehen und hielt es fest, bis weitere Hilfe kam. Dann ließ er wieder in seinen Wagen und firmelte ein paar Minuten später die Kommunitanten der Pfarrei von Saint-Clot.

Der von seiner früheren Wirtschaftlerin ermordete **Major a. D. Reisch** hatte diese testamentarisch bedacht. Diese letztwillige Verfügung ist nach dem bürgerlichen Gesetzbuch rechtsungültig, da die Wirtschaftlerin durch die Ermordung des Majors für seine Hinterlassenschaft erbunwürdig geworden ist.

Das **Landgericht München II.** (Land) verurteilte einen katholischen Geistlichen, den Benefiziaten und Lokalschulinspektor Schraufstetter von Odelshausen, wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit, begangen an Schülern, zu 2 Jahren Gefängnis. Schraufstetter hatte zwei Lehrer, die er nicht leiden konnte, weil sie dem katholischen Lehrerverein nicht beitraten, fälschlich der Sittlichkeitsverbrechen beschuldigt, die er selbst beging.

Der „**Tilfiter Jg.**“ zufolge gestand der verhaftete **Fleischer Hubert** den dreifachen Mord an der Familie **Hübner** in **Lompöhen** ein. Man fand in einer Scheune außer dem bei Hübner gestohlenen Geldbetrag von 12745 Mk. und 87 Pf. auch Kleider, die frisch gewaschen und noch naß waren; wahrscheinlich hatte Hubert versucht, Missetate aus ihnen zu entfernen. Der Verhaftete war mit den örtlichen und persönlichen Verhältnissen Hübners genau vertraut. Der Mörder hat zuerst den Hübner im Stall niedergeschlagen, ist dann ins Haus gedrungen, hat die Frau ermordet, deren Leichnam neben dem Bett gefunden wurde, ebenso das kleine Mädchen, dessen Leiche im Kinderwagen neben dem Bett lag, und dann den Geldschrank erbrochen. Der Ermordete war einige 30, seine Frau einige 20 Jahre, das ermordete Töchterchen 4-5 Jahre alt. Ein Säugling ist wunderbarerweise von dem Mörder nicht entdeckt worden.

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß in der Riviera ein neuvermähltes junges Ehepaar, das sich mit einem Boot auf See fahren ließ, mitamt den Bootskleuten und dem Boot verschwunden sei. Man glaubte, alle seien durch einen Bootsunfall verunglückt. Jetzt kommt eine Nachricht aus **Genoa**, die das Verschwinden des Ehepaares auflären könnte. Dort schwemmte das Meer einen Sack an, in dem sich die Köpfe, sowie Arme und Hände eines Mannes und einer Frau befanden. Das Alter des Mannes wird auf 30 und das der Frau auf 20 Jahre geschätzt. Aus den wohlgepflegten Händen schließt man, daß die Toten den besseren Ständen angehört haben.

Wegen **Ermordung** des Kapitäns vom englischen Schiff „**Berouka**“ waren, wie seiner Zeit gemeldet wurde, drei deutsche Matrosen durch das Schwurgericht in Liverpool zu **Tode** verurteilt worden. Jetzt ist der jüngste von ihnen, namens **Monsohn**, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Die beiden anderen Verurteilten, **Guhaw Rau** und **Wilhelm Schmidt**, werden am nächsten Dienstag hingerichtet werden.

Die **Schlafserin** von **Thénelles**, welche sich ununterbrochen seit 20 Jahren in einem lethargischen Zustande befindet, ist jetzt erwacht. Sie ist schwindsüchtig geworden. In ärztlichen Kreisen beschäftigt man sich eingehend mit diesem Fall.

Ein wolkenbruchartiger **Regen** ist über **Spanien** niedergegangen. Der Ort **Pajares** in der Provinz **Leon** wurde überschwemmt. Vierzig Häuser sind eingestürzt, mehrere Personen sind tot.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

„**Geräuschloses Pflaster** vor dem Garnisonlazarett.“ Die Stadtverordnetenversammlung hat die von dem Magistrat verlangten Mittel zur Herstellung eines geräuschlosen Pflasters vor dem Garnisonlazarett mit einer Stimme Majorität abgelehnt. Der Beschluß ist zu bedauern! Unzweifelhaft ist die „prinzipielle“ Ansicht der Stadt, daß der Militärstand die Kosten für das geräuschlose Pflaster zu tragen hat, vollständig richtig, ob es aber praktisch und klug war, trotz dem „Prinzip“ die Forderung abzulehnen, ist eine andere Frage. Die Stadtverordnetenversammlung hätte sich die günstige Gelegenheit, zu zeigen: Wir Wiesbadener sind doch bessere Menschen wie der Herr **Hissus!** nicht entgehen lassen sollen! Die Stadt hätte sich hier für einen verhältnismäßig geringen Geldbetrag von der idealen noblen Seite zeigen und dies bei anderen Gelegenheiten gut verwerten können, kurz, sie hätte im voraus den berühmten **Darf** „mit der Verantwortung nach dem Schinker“ machen sollen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stadt Wiesbaden darauf angewiesen ist, im besten Einvernehmen mit dem **Hissus** und namentlich auch mit der Militärbehörde zu stehen. Zahlreiche Fälle haben bewiesen, daß der **Hissus** auch der Stadt Wiesbaden gegenüber, allerdings erst in den letzten Jahren, sehr entgegenkommend sein kann. Ich erinnere nur an den Erwerb der Gerichtsgebäude, des Museums und des Terrains am Ludwigshafen, ferner an die erworbenen Grundstücke für das neue Krankenhaus an der Frankfurterstraße. Mit der Militärbehörde muß die Stadt auf bestem Fuße stehen. Die Militärverwaltungen sind durch die Städte, welche Garnisonen haben wollen, verhöhnt. Eine große Zahl deutscher Städte, selbst solche mit schlechter Finanzlage, bringen Millionenopfer, um eine Garnison resp. Truppenteile zu erhalten. Das sollte man in Wiesbaden nicht unbeachtet lassen. Bei dem Wohlwollen und Interesse, welches der Kaiser für Wiesbaden hegt, ist es gar nicht anzuschließen, daß auch einmal ein feines Kavallerie-Regiment nach Wiesbaden verlegt wird. Wir müßten es längst haben! Unsere Wiesbadenerinnen würden hierüber ebenso wenig verbittert sein wie die Kreteldertinnen. Wenn jedoch der Militärbehörde eine

kleine Gefälligkeit, zumal für eine humane Sache, nicht erwiesen wird, so wird das gute Einvernehmen gestört, und wenn die Stadt einmal in die Lage kommt, vom Militärstand etwas zu wünschen, so wird derselbe an das verweigerte geräuschlose Pflaster vor dem Lazarett denken, und zwar sicher nicht zum Vorteil der Stadt. Die Infanterie- und Artilleriekasernen werden in den nächsten Jahren verkauft und durch Neubauten außerhalb der Stadt ersetzt. Hierbei gibt es manches lässliche Interesse zu vertreten. Wir sollen auch nicht vergessen, daß unser Kaiser ein großer Soldatenfreund ist und es denselben jedenfalls sehr unangenehm berühren wird, wenn die Stadt Wiesbaden für ihre franken Söhne, welche beim Militär dienen, nicht einmal ein geräuschloses Pflaster übrig hat. Der Kaiser gibt doch auch für die Stadt Wiesbaden Hunderttausende aus seiner Privatkassette aus, wozu er „prinzipiell“ nicht verpflichtet ist. Ich erinnere nur an die großen Aufwendungen für die Dekorations- und Kostüme im neuen Theater, welche außer den laufenden Zuschüssen der Krone vom Kaiser bewilligt werden. Auch aus einem weiteren Grund ist die Verweigerung des Holzpflasters bedauerlich. Wiesbaden steht überhaupt in allen besseren Straßen geräuschloses Pflaster haben und es macht einen lässlichen Eindruck, wenn vor einem Krankenhaus das geräuschlose Pflaster verweigert wird. Auch vor dem Gerichtsgebäude hätte seinerzeit die Stadt geräuschloses Pflaster anlegen müssen. Bei dieser Gelegenheit sei wiederholt mit größtem Bedauern darauf hingewiesen, daß die **Wilhelmstraße** und die anderen ersten Kurstraßen immer noch kein geräuschloses, handfreies Pflaster haben. Man unterschätzt bei der Stadt, welche geschäftlichen und geschäftlichen Nachteile durch den Mangel eines solchen Pflasters entstehen. Der Hinweis auf den „kommenden“ großen Kanal ist nicht haltbar. Er wird nach den bisherigen Erörterungen der Kanal sobald noch nicht gebaut, und wenn er wirklich gebaut ist, bin ich doch der festen Überzeugung, daß in dem darauf folgenden Jahre die **Wilhelmstraße**, einerlei, welches Pflaster sie hat, doch wieder aufgerissen wird. Deshalb münder los und endlich Asphalt oder Holzpflaster hergestellt! Aber nicht in der Hochsaison.

Die **Rücksichtslosigkeit** des Stadtbauamts gegenüber den Kurinteressenten ist argzweifelhaft. Wie ist es zu verantworten, daß jetzt, Ende Mai, mitten in der „Hochsaison“ die Sonnenbergerstraße aufgeschottert und mit der Dampfwalze beschlagen wird? Der dadurch verursachte Lärm wird noch vermehrt, indem die Steine in das Gestele der elektrischen Bahn hineinrollen und die Wagen derselben über diese Hindernisse herüberpoltern. Wer schätzt das Kurpublikum und die Kurinteressenten vor einer derartigen Vergröberung? — Die Aufgaben der Kurverwaltung bestehen doch nicht allein darin, durch Veranstaltung von Vergnügungen, Verkauf von Brunnenkaffee etc. den Stadteinkauf zu fördern. Sie hat doch wohl auch die Pflicht, darauf zu halten, daß in dem Kurviertel — und dazu gehört doch unzweifelhaft die Sonnenbergerstraße mit den zahlreichen Hotels, Pensionen und Kuranlagen — von den Ausgängen derartige Vergröberungen ferngehalten werden. — Die wiederholten Proteste des Kurvereins gegen die öffentlichen Arbeiten (Straßenbau, Wasser-, Kanal-, Kabelleitungen etc.) während der Kurzeit scheinen nicht beachtet zu werden. Selbst die energische Intervention, welche von einem Stadtverordneten längst in diesem Sinne begründet wurde, hat keinen dauernden Erfolg. Da bleibt schließlich nur noch die „Macht in der Öffentlichkeit“ übrig. Städtische, d. h. von dem Geld der Bürger besoldete Beamte haben die Pflicht, die berechtigten Interessenten der Steuerzahler zu wahren; und die von den Bürgern gewählte Körperschaft sollte mit Strenge darauf halten, daß ihre Beschlüsse auch durchgeführt werden!

Letzte Nachrichten.

wb. London, 28. Mai. Die submarinen Telegraphen-Gesellschaften gaben heute abend im Cecil-Hotel zu Ehren der Delegierten der internationalen Telegraphenkonferenz ein Diner, wozu 500 Herren und Damen eingeladen waren. Den Vorsitz führte der Vorsitzende der Eastern Telegraph Company, **John Wolfe Barry**, der nach den Trinksprüchen auf den König und die Königin von England, sowie auf die Herrscher der vertretenen Länder die Delegierten in London herzlich willkommen hieß, auf den guten Erfolg der Konferenz trank und die Bedeutung hervorhob, welche die internationalen Telegraphenkonferenzen seit Zulassung der Kabel-Gesellschaften im Jahre 1871 gewonnen haben. Der Präsident der Konferenz, **Lamb**, dankte namens derselben. Der belgische Vertreter, **de Varge**, dankte im Namen der fremden Delegierten für den freundlichen Empfang.

wb. Santiago de Chile, 28. Mai. In Zantue wurden acht Pestfälle festgestellt, von denen fünf tödlich verlaufen sind. Der Dampferverkehr ist größtenteils unterbrochen. In Valparaiso und hier sind strenge Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

wb. Vigo, 28. Mai. Zu Ehren der Offiziere des deutschen Geschwaders wurde ein Gartenfest veranstaltet. An dem Festmahl an Bord des „**Wittelsbach**“ nahmen die Spitzen der Militär-, Marine- und Civilbehörden teil.

wb. Madrid, 29. Mai. Prinz **Heinrich** ist gestern abend 7 1/2 Uhr abgereist. Der König geleitete den Prinzen zum Bahnhofe, wo sich der Prinz von **Asturien**, die Minister des Äußeren, des Krieges, der Marine und zahlreiche hohe Würdenträger eingefunden hatten. Eine Kompanie erwies die militärischen Ehren. Die Verabschiedung des Prinzen von dem Könige war eine sehr herzliche.

Volkswirtschaftliches.

Landwirtschaft.

Groß-Gerau. Auch der letzte **Werkelmarkt** zeigte wieder ein sehr bewegtes Bild. Der Antriebs hatte sich in Hinsicht auf den vorletzten Markt gebessert und betrug 379 Tiere. Im allgemeinen war nur vorzügliche Ware aufgetrieben, weshalb auch die Preise ihre seitherige Höhe behaupten konnten. Es wurden für **Heidel** 12.50 bis 22 Mk., **Springer** 24 bis 28 Mk. und **Einleinschweine** 35 bis 40 Mk. pro Stück erzielt und war der ganze Antriebs ebenfalls wie an den vorhergehenden Märkten sehr rasch verkauft. Zu dem am Dienstag, den 2. Juni d. J., stattfindenden **Markt** liegen schon jetzt Nachrichten vor und werden sich auch für den vorrussichtlich starken Antriebs genügend Käufer einfinden.

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Der Rückgang an der **New-Yorker Börse** hat sich in verstärktem Maße fortgesetzt, und zwar muß man in Anbetracht der sonst günstigen wirtschaftlichen Lage die Ursache dazu darin erblicken, daß das Niveau, auf dem die Preise für eine Reihe von wichtigen Artikeln bisher gehalten wurden, als viel zu hoch anzusehen ist, wodurch natürlich eine Beeinträchtigung des Massenkonsums bewirkt wurde. Hervorzuheben ist, daß besonders die Trusts ihre Macht im Interesse unnatürlich hoher Preise mißbrauchen. Die in neuerer Zeit auf manchen Gebieten eingetretenen Preisrückgänge sind daher als der Anfang einer wünschenswerten Abwärtsbewegung anzusehen, und

auf der Börse machte sich zum Schluß bereits wieder für **Aktien** regere Kauflust bemerkbar, wodurch die Kurse eine wesentliche Aufbesserung erfuhren. In **London** dürfte gleichfalls das Ende einer Periode absichtlich herbeigeführter Depression nahe sein. Die Hauptfrage wenigstens, um die es sich dreht, scheint ihrer Lösung entgegenzusehen, und das ist die Beschaffung chinesischer Arbeitskräfte für die **Minen** in **Südafrika**. Hieran will man aber in **Paris** noch nicht glauben, weshalb daselbst **Goldminen** recht schwach lagen, ein Umstand, der die Börse im allgemeinen eine unentschiedene Haltung annehmen ließ. Für **Wien** ist neuerdings eine bei dem reduzierten Kursniveau relative Behauptung der Tendenz zu konstatieren. Wesentlich abgeschwächt sind Eisenwerte, während im übrigen der Markt durch die Steigerung der Petroleumaktien eine gewisse Stütze erhielt. Ganz besonders hat auf die Gestaltung der Dinge in **Amerika** die **Berliner Börse** ihren Blick gelenkt. Es dringt hier immer wieder die Besorgnis durch, daß in absehbarer Zeit **Amerika** aus der Reihe der Konsumenten für die deutsche Eisenproduktion ausschließen werde, und diese Befürchtung veranlaßt vielfach Realisationen und Blankoabgaben in den leitenden Montanpapieren. So fanden in **Eisen- und Kohlenaktien** ansehnliche Verkäufe statt und die Kurse dieser Effekten gerieten in weiche Bewegung, was wiederum auf die gesamte übrige Börse einen umso deprimierenderen Einfluß ausübten müßte, als die Stimmung ohnedies durch eine zunehmende Versteifung des Geldstandes getrübt wurde. Ob dieselbe sich wieder hebt, dürfte im großen und ganzen davon abhängen, daß erstens das Geld wieder billiger und flüssig wird, und daß in zweiter Linie auch die politischen Beunruhigungen, auf die man hier übrigens nur noch ein geringes Gewicht legt, endlich nachlassen. Sollte das der Fall sein, so können wir uns auf eine ziemlich energische Aufwärtsbewegung, verbunden mit einer größeren Geschäftstätigkeit, gefaßt machen, obgleich die Saison augenblicklich recht wenig dafür günstig ist. Über Einzelheiten des Verkehrs ist z. B. nichts Interessantes zu melden. Erwähnung verdient die Tatsache, daß **türkische Werte** nur wenige Beachtung finden, zum Teil sogar eine kleine Kursabschwächung erfahren haben, obgleich die Nachricht, daß der **Sultan** das unterzeichnete **Irade** betreffs der Unifikation wieder zurückgenommen habe, zum Schluß der Berichtsperiode noch garnicht bekannt war. **Argentinien** und **Spanien** konnten sich gut behaupten; von deutschen Fonds mußte sich 3-proz. **Reichsanleihe** eine weitere Abschwächung gefallen lassen. Das Geschäft in **Bankaktien**, deren leitende Papiere um ca. 1 Proz. niedriger als vor acht Tagen notieren, war ganz unerheblich; auch die Umsätze in **Eisenbahnpapieren** sei die Abschwächung in **Konsolidation** um volle 9 Proz. besonders erwähnt. Der **Privatdiskont** schloß mit 3 1/2 Proz., tägliches Geld war zu 3 Proz. zu haben. **Ultimogeld** bewegte sich zwischen 4 1/2 und 4 1/4 Proz.

Zement-Industrie. Die Aussichten auf das Zustandekommen eines Zement Syndikats sind auf den Nullpunkt gesunken, so wird von einem schlesischen Blatt gemeldet. Wir haben schon vor Wochen mitgeteilt, daß die Werke, welche eine Verständigung anstrebten, alle Hoffnung aufgegeben haben. — Trotz des scharfen Wettbewerbs aber, der jeden Nutzen von vornherein ausschließt, entstehen immer neue Zementwerke, zumal in **Hessen**. So hat wieder eine größere Gesellschaft von der Stadt **Frankenberg** (Regierungsbezirk **Kassel**) 6000 Quadratmeter Land erworben, um eine große Zementfabrik — angeblich **Aktiengesellschaft** — zu errichten, die sich den Absatz für ganz **Hessen-Nassau** sichern will.

Ein großes Geschäft. Wir haben kürzlich mitgeteilt, daß die Werke **Erzherzog Friedrich** in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Die diesbezüglichen Verhandlungen werden durch die **Nationalbank für Deutschland** und die **Oberschlesische Eisenbahngesellschaft** in **Friedenshütte** geführt. Der Kaufpreis soll 40 Millionen **Kronen** betragen; dazu kommen noch die Vorräte, die mit 12 Millionen **Kronen** berechnet sind. Das Kapital soll zur einen Hälfte aus **Aktien**, zur anderen aus **Obliigationen** bestehen. Die Angelegenheit ruht ausschließlich in den Händen der beiden genannten Gesellschaften.

Verstorbene Königs- und Lantrahnte. Wie wir erfahren, soll der **Ausweis** der Gesellschaft für das dritte Quartal recht günstig ausfallen und es wird für das am 30. Juni zu Ende gehende Geschäftsjahr nunmehr eine **Dividende** von 10 bis 11 Proz. prognostiziert. Für das zuletzt abgelaufene Geschäftsjahr betrug die **Dividende** 10 Proz. und für das vorhergehende 14 Proz. Wie die **Dividende** definitiv ausfallen wird, das wird allerdings mit von der weiteren Gestaltung der **Eisenindustrie** in **Amerika** abhängig sein.

Gesellschaft für drahtlose Telegraphie. Unter dieser Firma ist nunmehr die bereits von uns erwähnte Gesellschaft gegründet worden. Das Kapital beträgt fürs erste 300 000 Mk.; doch kann es nach Bedarf auf 1 Million **Mark** erhöht werden. Die Gesellschaft wird die unter dem Namen **Professor Braun** u. **Slaby** bekannten Systeme ausbauen und unter Mitwirkung der genannten Erfinder weiter entwickeln. **Fabrikationsverträge** werden mit der **Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft** und mit der **Siemens u. Halske-Aktiengesellschaft** abgeschlossen.

Konversion der schweizerischen Eisenbahnprioritäten. Der schweizerische Bundesrat will nun ernstlich die 4- und 3 1/2-proz. **Prioritäten** der verstaatlichten schweizerischen Bahnen in eine neue 3-proz. **Anleihe** umwandeln, deren Betrag auf 500 Millionen **Francs** beziffert wird. Ein derartiges Vorgehen kann man nur als einen großen wirtschaftlichen Fehler bezeichnen. Das schweizerische Kapitalistenpublikum war schon sehr schwer für eine 3 1/2-proz. **Verzinsung** zu gewinnen. Für 3-proz. **Prioritäten** wird es aber sicher nicht zu haben sein. Zum überwiegenden Teil wird es sich dann für eine **Rückzahlung** der **Titres** erklären und das schweizerische Kapital wird voraussichtlich zum größten Teil ins **Ausland** wandern für höher verzinsliche, aber jedenfalls für weniger sichere Werte.

Geschäftliches.

Warnung vor Fälschung

weder in **Pillen** noch in **Pulverform** noch mit **Cacao** gemischt, sondern in **Flaschen** mit eingepprägtem Namen ist **nur Dr. Hommel's Haemostogen** echt.

Dr. Hommel's Haemostogen leicht zu haben 368 Dr. Lude's Hof-Apothek, Langgasse 15.

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preis-lage, 1450 **Leonhard Hitz**, Fabrik gegr. 36 Langgasse 36, 1839.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten und „**Antike Anzeigen** des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 12.

Leitung: **W. Schulte** vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: **H. Rothardt** für die Anzeigen und **W. Schulte** für die Redaktion. Druck und Verlag der **H. Schilling'schen Hof-Verlagsdruckerei** in Wiesbaden.

Eingetroffen

Neuheiten

sind hunderte

Strohhüten

in

für

Herren, Damen und Kinder

zu

aussergewöhnlich billigen Preisen.



Webergasse 14,
Langgasse 28.

Hermanns & Froitzheim.

1 1

Jeden Samstag und Sonntag
gibt die Firma

Guggenheim & Marx

in Wiesbaden, 14 Marktstraße 14,
gegenüber dem königlichen Schloß,
jedem Kunden bei einem Einkauf
von 5 Mark an 1 Meter vom
besten Schürzenstoff od. 1/4 Dhd.
welche Linon-Taschentücher
gratis.

Zum Verkauf kommen:

- 1 großer Kasten „Bloufen“ Stück 1 Mt.
- 500 Stück schwarze u. farbige Satin-Bloufen zu 4, 5, 6, 7 und 8 Mt.
- Knaben-Anzüge von Mt. 2.50 an.
- Herren-Anzüge von 10 Mt. an.
- Feine Sommer-Kofen von 8 Mt. an.
- Knaben-Waschbloufen von 70 Pf. an.
- Knaben-Waschanzüge von Mt. 1.50 an.
- Die schönsten Unterröcke zu 2.—, 2.50 und 3 Mt.
- Welsche Kinder-Schürzen 3 Stück 1 Mt.
- Welsche Sticker-Ärmel schon zu 1 Mt.
- Welsche Damen-Handen, Kofen oder Jacken jedes Stück 1 Mt.
- Kinder-Handen in allen Größen.
- Grünlings-Handen 10 Pf., Jackchen 20 Pf., Säcken 8 Pf.
- Welsche Trägerschürzen jedes Stk. 1 Mt.
- Bunte Hauschürzen 1 Mt.
- Schwarze Schürzen
- Welsche Seid-Damaste, feinste Qualität, 135 cm breit, jedes Meter 1 Mt.
- Schwarze reine. Asteiderstoffe jedes Meter 1 Mt.
- Grabatten 3 Stück 1 Mt.
- Umlegetroagen 3 Stück 1 Mt.
- Socken 3 Paar 1 Mt.
- Corsets 1 Mt.
- Eleg. Sonnenschirme v. 1.50 Mt. an bis 6 Mt.
- Regenschirme für Herren und Damen von 2 Mt. an.
- Ärmen-Handtücher 6 Stück 50 Pf.
- Seid-Gattin und Satin 3 Meter 1 Mt.
- Welsch gutes Hemdentuch 3 Meter 1 Mt.



Jeh darf nur „Helbach's Borax-Seifenpulver“ kaufen.

Carl Langsdorf, Emsersstrasse 36.

Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.

Niederlage bei:

387

Brienz-Rothorn-Bahn, Kulm, 2351 m ü. M.

Zahnradbahn mit Dampftrieb. Abwechslungsreiche, höchst interessante Fahrt. Bezauberndes Hochalpenpanorama (Jungfrau, Mönch, Eiger, Finsteraarhorn, Schreckhörner, Wetterhörner etc. etc.). Weltumfassende Fernsicht. Prospekte etc. gratis durch die Direction in Brienz (Schweiz). F 74

Backhaus - Cakes

Packet 30 Pf. gibt man zu Bier, Wein, Thee, Kaffee, Schokolade, Milch als kräftigenden Jmbiss.

Nach Prof. Dr. Backhaus, Königsberg. Fabrikant Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg.

(M. A. 1231 g) P 134

Viele Unglücksfälle

lassen sich verhüten durch **Veritas**-Fahrrädern mit Frei-
Ankauf von Becker's **lauf und automa-**
tischer Rücktrittsbremse: ein wirkliches **Sicherheitsrad**
dadurch, weil jedes „Veritasrad“ einer Belastungsprobe unterzogen wird, wie
Abbildung zeigt, dabei aber bei **geringstem zulässigem Gewicht**
den **denkbar leichtesten Lauf**, sowie **elegante Form** und
Ausstattung besitzt.

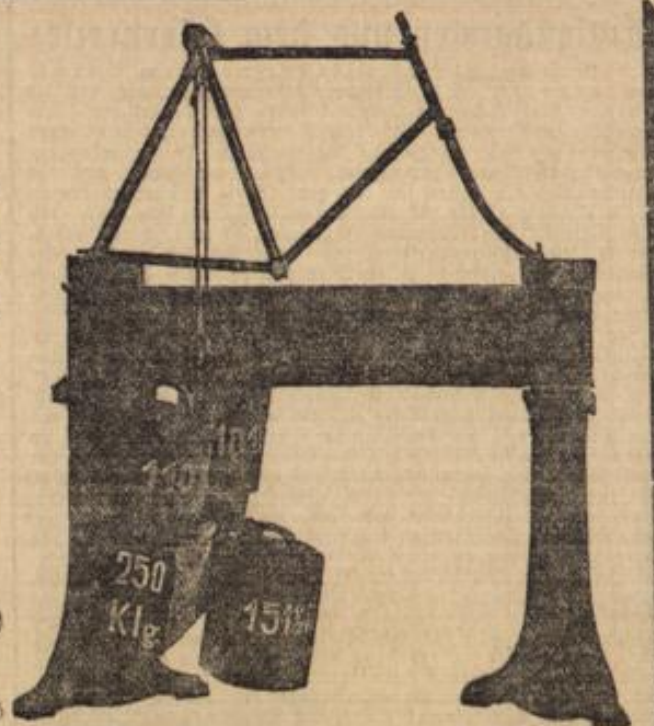
Keine Rahmenbrüche, kein Reissen der Kette mehr! Fast unver-
wundliche Luitreifen. Weltgehendste Garantie!

z. B. Belastungsprobe in der Sitzrichtung!

Eintausendzweihundertfünfundzwanzig Pfund.

Fr. Becker

(Inhaber: Gebr. Friedr. u. Ferd. Becker, Fachmechaniker),
Moritzstrasse 2, Ecke Rheinstrasse
(älteste Nähmaschinen- und Fahrradfirma am Platze, gegr. 1867).
Billigste Preise. — Theilzahlung gestattet. — Telephon 2684.
Freilaufeinrichtungen in jedes Rad schnellstens! 1525



Für die Hochsommer-Saison

empfehle in der

Abtheilung Damen-Confection:

- ca. **1500** Blusen in den neuesten Waschstoffen, Wollstoffen und Seidenstoffen.
- „ **1500** Damen-Mäntel, als **Saccos, Umhänge, Reise-Paletots, Spitzen-Confection,**
- „ **500** Costumes, elegante Façons, in Waschstoffen und Wollstoffen, für die Reise, **Promenade** und Sport.
- „ **500** Costumes-Röcke in Alpacca, Cheviot, Etamine, Leinen, Satin und Piqué.
- „ **500** Morgenröcke, **Matinées, Jupons,** die neuesten Stoffen in allen Preislagen und Grössen.

Durch einen grossen Gelegenheitskauf bin ich in der Lage, hochmoderne, mit Bezug auf Stoffqualitäten und Bearbeitung beste Confection zu aussergewöhnlich billigen Preisen verkaufen zu können.

Specialhaus für Mädchen- u. Knaben-Confection.

- ca. **1000** Mädchen-Kleider für jedes Alter, in den neuesten Wollstoffen und Waschstoffen.
- „ **1000** Knaben-Anzüge für jedes Alter, stets das Allerneueste und Beste am Lager.
- „ **500** Mädchen-Blusen u. Costumes-Röckchen, practisch für die Schule und das Haus.
- „ **500** Knaben-Hosen und -Blusen in Wolle, Satin und Leinen. Grösse 1-12.

In dieser Abtheilung gewähre nur diese Woche einen Rabatt von **10%**.

S. Hamburger's Confections-Haus, Langgasse 11.

Grosse Verkaufs-Räume im Parterre und ersten Stock.

1493

Wegen Ersparniss der hohen Unkosten
bin ich in der Lage,
sämmliche Herren- u. Knaben-Garderoben
zu staunend billigen Preisen
abzugeben und empfehle:

Moden-Herren-Anzüge von Mk. 8.— an.			
Wasch-Anzüge	von Mk. 2.— an.	Herren-Paletots	von Mk. 7.— an.
Elegante Hosen	„ „ 3.—	Arbeits-hosen	„ „ 1.80
Waschjoppen	„ „ —.90	Leibhüschen	„ „ —.80
Grosse Auswahl in Knaben-Anzügen von Mk. 2.— an.			

C. W. Deuster,

Oranienstrasse 12. Inh. Fr. Haarstick Wwe., Oranienstrasse 12. 1423
Telephon 2327.



COGNAC
Beste Marke
Herm. Jos.
Peters & Nachf.
Haus gegr. 1844. **KÖLN.**

!! Aerztlich empfohlen !!

Käuflich in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Aerztlich empfohlen.

883

Frutta. Alkoholfreier sterilisirter Apfelsaft.
Ideales Tafelgetränk.
In besseren Colonial- u. Delicatessen-Handl. zu haben.
Rheinische Fruchtäfte-Fabrik, Wiesbaden, Adelh.-strasse 11.

Man verlange Rabatt in u. Filialen!

Kaffee-Kayser

besten und billigsten.

Mischung zu	Mk. 2.00	d. Pfd.
Mischung zu	1.80	„
Mischung zu	1.70	„
Mischung zu	1.60	„
Mischung zu	1.50	„
Mischung zu	1.40	„
Mischung zu	1.30	„
Mischung zu	1.20	„
Mischung zu	1.00	„
Mischung zu	0.90	„
Mischung zu	0.80	„
Mischung zu	0.75	„
Mischung zu	0.70	„
Mischung zu	0.65	„

Malz-Kaffee.

No. I gar. echt, nur 25 Pf. d. Pfd.
„ II „ „ „ 20 „ „ „

Kaffee-Geschäft

Gebr. Kayser.

Direkter Verkehr mit den Consumenten.

Filialen in vielen Städten Deutschlands.

Verkaufsstellen in

Wiesbaden 55 Rheinstrasse **55,**
20 Michelsberg **20,**
5 Bahnhofstrasse **5,**

Schierstein bei Frau Ww. **Dadischeck,**
Biebrich bei **Ferd. Andree,** Armenruhstrasse.

Biscuits

in stets frischer Ware.

Delicat . . .	per Rolle	10 Pf.
Albert . . .	„	20 „
Union . . .	„ Pack.	25 „
Leibniz . . .	„	25 „
Eiweiss . . .	„ Rolle	25 „
Volks-Melange	1/4 Pfd.	10 „
Haush. . .	1/4 „	15 „
Consum. . .	1/4 „	15 „
Mixed III . . .	1/4 „	20 „
Mixed II . . .	1/4 „	30 „
Mixed I . . .	1/4 „	35 „
Colonial . . .	1/4 „	22 „
Halbmond . . .	1/4 „	23 „
Loiree . . .	1/4 „	30 „

Thee **Cacao**
von Mk. 1.50 per Pfd. an.

Man verlange Rabatt in u. Filialen!

Schutz-Marko. **Gerolsteiner Sprudel**

Tafelgetränk I. Ranges.
Preisgekrönt auf allen beschriebenen Ausstellungen.
Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als
vortreffliches Mittel gegen Halsübels, Magen-,
Blasen- und Nierenleiden.

General-Depôt: Peter Enders, Wiesbaden,
Michelsberg 32. Tel. 195.

Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh. F69

Stahlbad Langenschwalbach.
Hôtel Berliner Hof.
Altrenommiertes Haus mit grossem Restaurant, gänzlich neu renoviert.
Das ganze Jahr geöffnet.
Neuer Besitzer **H. Dietrich.**
vormals langjähriger Pächter des Hôtel Continental. F74

Schuhwaaren = Ausverkauf!

Wellrißstraße 23.

Wegen Aufgabe des Geschäfts Ausverkauf sämtlicher Schuhwaaren, 10 bis 20 % billiger wie jeither. Das Lager umfaßt eine große Auswahl Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, Schuhe, Pantoffel in Chevreau, Kidleder, Bockstiefel, Kalbleder, Roßleder, starke rindslederne Arbeiterschuhe und Stiefel u. s. w. Es bietet sich daher für Jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf an Schuhwaaren gut und billig zu decken. 1892

Schuhwaarenhandlung Fried. Vogel, Wellrißstr. 23.

Räumungs-Verkauf

mit 10 bis 20 % Rabatt.

E. L. Specht & Cie., Inh. Conrad Becker,
Wilhelmstraße 2a. 1227

In großer Auswahl

empfehle:

- Sonnenschirme für Kinder 45, 75, 90 Pf., 1.—, 1.25 Mk.
- Sonnenschirme für Damen, schwarz, von 1.50 Mk. an.
- Sonnenschirme für Damen, weiß, von 1.20 Mk. an.
- Sonnenschirme für Damen, écar, von 1.50 Mk. an.
- Sonnenschirme in Halbseide und Seiden-Chinés zu den billigsten Preisen.
- Regenschirme für Damen 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.— Mk., mit gestempelt. Silbergriff 3.50 Mk.
- Regenschirme für Herren 1.50, 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, garantiert reine Seide Stück 6.— Mk.
- Spazierstöcke für Kinder 10, 20, 30, 40 Pf.
- Spazierstöcke für Herren 50, 75 Pf., 1.—, 1.50 Mk.
- Strohüte für Knaben 35, 45, 60, 75, 90 Pf., 1.— Mk.
- Strohüte für Herren 50, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.— Mk.
- Batisthütchen für Kinder 60, 75, 90 Pf. bis 3.— Mk.
- Baretts, Cachmir, für Kinder 50, 65, 80 Pf., 1.— Mk.
- Jockey-Mützen in Sammt und Tuch 35, 50 Pf., 1.— Mk.
- Herren-Sommer-Mützen 35, 50, 75 Pf., 1.—, 1.20 Mk.
- Herren-Waschhüte, extra leicht, weiß und grau. 1421

Simon Meyer,

14 Langgasse 14. — 22 Wellrißstr. 22.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder, 436
von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar, per Stück von **Mk. 1.80** an.

Sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.
Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Conrad Krell,

Taanusstrasse 13 * Ecke Geisbergstrasse, empfiehlt



Eisschränke

mit Glaswänden,
mit Zinkwänden.

Eismaschinen,

bestes am. System,

Eisformen,

Fliegenschränke,

Fliegenglocken

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen. 1434



20 Procent Rabatt

gewähren wir bis Pfingsten auf sämtliche **Frühjahrs-Confection**, wie:

Wollene Strassen-Costumes, Costume-Röcke,
Blousen in Wolle u. Seide, Unterröcke, wollene Morgenröcke.

10 % Rabatt

auf: Wasch-Costumes und Costume-Röcke in weiss
Piqué, Satin, sowie farbig Leinen, Blousen in Mull, Satin und
Kattun, Wasch-Morgenröcke, Matinées.

S. Guttman & Co.,

Webergasse 8. 1476

Residenz-Theater.

Montag, den 1. Juni, Abends 7 Uhr:
Beginn der Operettenspielzeit.Gastspiel: Direction **Oscar Henneberg.**

Novität! Zum 1. Male! Novität!

Grösster Schlager der Saison.

Madame Sherry.

Operette in 3 Akten von Hugo Felix.

Hauptschlager:

Das Lied vom Dolch der Mutter,
Der Pfeifer von Dundee,
Das Liebesduett am Klavier,
Das Lied von der Droschke I. Güte,
Youpla-Catarina,
Das Ofenbankduett. — Das Bau-Lied,
Das Mädchen-Couplet. — Das Mantel-Duett,
Dutzendbilletts: I. Rangloge 42 Mk., I. Sperr-
sitz 33 Mk., II. Sperrsitze 24 Mk., Balkon 12 Mk.,
sind im Theaterbüreau 9—1 und 4—6 Uhr, sowie
im Reisebüreau **Ludwig Engel**, Wilhelm-
strasse, 8—6 Uhr, zu haben.

Vorverkauf von heute ab.

Reise-

Körbe, Reise-
Koffer, Rohr-
platten- und
Kaiser-Koffer
Hand-Koffer,
Handtaschen,

Umhängetaschen, Touristentaschen, Ruck-
säcke, Wäsche-Röcke, Plaidhüllen, Schirm-
unterlagen, Toilette-Necessaires, Trink-
flaschen, Reisekissen von der einfachsten
bis zur besten Qualität finden Sie sehr vor-
theilhaft im 1538

Kaufhaus Führer,

48. Kirchgasse 48.